

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärtigen, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamenten 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Altbain und Langwattensdorf.

Abflauen des Artilleriekampfes im Kimmelgebiet.

Hefziger Fliegerkampf im Westen. 33 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die entscheidende Panze.

In seinem meisterhaften Buch über die „Forderungen aus dem Weltkriege“ erinnert der Chef des stellvertretenden Generalstabs, Generalleutnant von Freitag-Boringhoben, an einen Heeresbefehl, den der damalige König Wilhelm nach der Schlacht von Gravelotte erlassen hat:

„Ich mache darauf aufmerksam, daß der Angriff auf eine feindliche Stellung zunächst durch die Artillerie und ein wohlgezieltes Schützenfeuer gehörig vorbereitet werden muß. . . Ich lasse dem braven Vorwärtstürmen der Infanterie, welcher bisher keine Aufgabe zu schwierig erschien, gewiß die vollste Anerkennung zuteil werden, erwarde aber von der Intelligenz der Offiziere, daß es ihnen gelingen wird, durch eine recht geschickte Benutzung des Terrains, durch eine gründlichere Vorbereitung des Angriffs und durch Anwendung entsprechender Formationen dieselben Erfolge künftig mit geringeren Opfern zu erreichen.“

Mit diesem königlichen Wort sind all die Stimmen zurückzuweisen, die zur Zeit über das nicht genügende Vorankommen unserer westlichen Angriffe klagen. Was unsere Offensive bisher geleistet hat, ist bekannt. Nicht ganz so geläufig aber ist die Tatsache, daß zu ihrem Gelingen eine monatelange Vorbereitung gehört hat.

Es war darum sehr nützlich, daß dieser Lage der Major im Generalstab, v. Oberg, in einem ebenso eingehenden wie umfassenden Vortrag über die damaligen Vorbereitungen bis in die Einzelheiten hinein Auskunft gegeben hat; und es war nur so, wenn er daran, zur gegenwärtigen Lage übergehend, so scharf wie irgend möglich betonte, daß auch das weitere Vorwärtstreiben wiederum umfangreiche Vorbereitungen fordert. Auch Moltke hat sich in solchem Sinne ausgesprochen: „Wenn man erst, nachdem mehrere Angriffe des Feindes abgeschlagen, zur Offensive übergeht, erscheint mir dies günstiger.“ Damit ist gesagt, daß die Abnutzung eines anstehenden Feindes den eigenen, zur rechten Zeit einsetzenden Vorbruch außerordentlich begünstigt. Dies aber ist der jetzige Stand der großen Westschlacht. Täglich lesen wir von den ungeheuren Opfern, die die Feinde im vergeblichen Nurennen gegen unsere vortragenden Stellungen bringen. Es ist selbstverständlich, daß so eine verhängnisvolle Zermürbung der uns gegenüberstehenden feindlichen Armeen sich vollzieht. Und mehr als das: schon während unserer Offensive, durch deren Hervorbrechen an den verschiedensten Stellen der Front, waren die Feinde genötigt, ihre Reserven dauernd zu verschieben, so ist im besonderen die große Einsatzarmee des Generals Foch hin- und hergeschoben worden, ein Zustand, der gerade für die französischen Truppen nach dem Ausspruch ihrer eigenen Sachverständigen außerordentlich peinlich ist.

So hat zum Beispiel die „France militaire“ im Anschluß an die Somme-Schlacht von 1916, die große Beweglichkeit der deutschen Armee bewundernd, geschrieben: „Wir müssen trachten, nicht in diese Lage zu kommen und immer nur daran denken, daß die Erhaltung der Formationen im besonderen für den französischen Soldaten ein Element des Sieges ist.“

Daß die Kämpfe, zu denen die Franzosen jetzt an der Westfront gezwungen sind, nicht solchen Sinnes zur Erhaltung der Formationen beitragen, liegt auf der Hand. Während sie sich aufbrauchen und verwirren, bereiten wir in aller Ruhe einen künftigen Vorstoß vor. Die Atempause, die den nervösen Stammtischstrategen bedenklich erscheint, ist in Wirklichkeit die Versicherung neuer und entscheidender Siege. Das ist es, was auch der Kaiser mit seiner letzten Rede gemeint hat: „Millionenheere können nicht an einem Tage erlabigt werden.“

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 16. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Abschluß der gestrigen Infanteriekämpfe nördlich vom Kimmel, in denen wir den Franzosen aus östlicher Einbruchsstelle wieder zurückwarfen, flaute der Artilleriekampf im Kimmelgebiet ab. Auch an den anderen Kampfzonen ließ die Artillerietätigkeit nach. Hefige Feuerüberfälle dauerten gegen unsere Infanterie- und Artilleriestellungen beiderseits des La Bassée-Kanals, sowie zwischen Somme und Abre an. Auf dem Westufer der Abre stieß der Feind gestern früh auf den Senecatwald mit starken Kräften vor. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen. An den übrigen Fronten kleinere Vorkämpfe.

Starker Fliegerkampf an den Kampfzonen führte zu zahlreichen Luftkämpfen. Wir schossen 33 feindliche Flugzeuge ab, 14 von ihnen brachte wiederum das früher von Rittermeister Freiherrn von Nischhofen geführte Jagdgeschwader zum Absturz. Leutnant Windisch errang seinen 20. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Berlin, 15. Mai, abends.

Bei Abwehr des heute früh erfolgten feindlichen Angriffes nördlich vom Kimmel blieb eine begrenzte Einbruchsstelle in unserer vorderen Linie zurück.

Ein erneuter starker Teilangriff der Franzosen nordwestlich von Moreuil scheiterte unter schweren Verlusten.

Der gestrige Wiener Bericht.

Wien, 15. Mai.

Im Gebiete des Monte Corno entwickelten sich erneut örtliche Kleinkämpfe, wobei sich der Italiener in einem unserer Feldwachenlager festsetzte.

Der Chef des Generalstabes.

Die heutige U-Bootstrecke.

Berlin, 15. Mai. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden neuerdings von unseren Unterseebooten

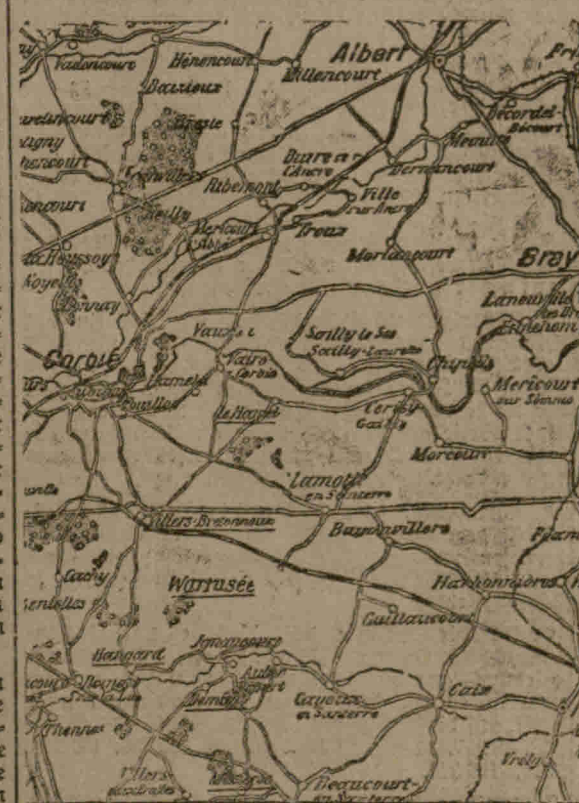
11 500 Br.-Reg.-T.o.

feindlichen Handelsschiffsräume versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vor dem Hafen von Pola wurde ein italienisches Torpedomotorboot versenkt.

Flottenkommando.



Die Kämpfe an der Straße Carbie-Bray

0 1 2 3 4 5 km. W.B. 5610

Deutsches Reich.

Der Ausbau des Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. Mai. Kaiser Karl richtete an Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm:

„In dem Augenblicke, da ich auf der Heimkehr den gesegneten Boden des Deutschen Reiches verlasse, ist es mir wahres Herzensbedürfnis, Dir mit

nochmaligem wärmsten Gruß herzlichsten Dank für die nicht nur so gütige, sondern auch wahrhaft freundschaftliche Aufnahme auszusprechen, die ich gestern bei Dir gefunden habe. Hochbefriedigt über unsere einverständliche Aussprache rufe ich Dir von Herzen und in treuer Freundschaft auf baldiges Wiedersehen“ zu.

Karl.

Hierauf antwortete Kaiser Wilhelm mit nachfolgender Depesche:

„Vielen Dank für Dein freundliches Telegramm. Ich freue mich herzlich, daß Du von Deinem hiesigen Besuch so befriedigt bist. Auch mir war es eine große Freude, Dich gesehen und in unseren eingehenden Besprechungen auf neue unsere volle Übereinstimmung über die uns leitenden Ziele festgestellt zu haben. Ihre Verwirklichung wird unseren Reichen großen Segen bringen. Ich hoffe, bald in der Lage zu sein, Deiner gütigen Aufforderung nachzukommen. Herzliche Grüße Rita und Dir. In treuer Freundschaft

Wilhelm.“

— Die Aussichten der Wahlrechtsreform. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ verweist darauf, daß die Abstimmung gezeigt hat, daß die Balance der Gegner des gleichen Wahlrechts nicht mehr in der gleichen Geschlossenheit wie in der zweiten Lesung bei und führt aus, daß bei der Verhandlung der Wunsch nach Verständigung in erheblichem Maße sich gezeigt habe. Im Anschluß an die Erklärung des Vizepräsidenten des Staatsministeriums bemerkt das Blatt jedoch:

„Das Mittel der Auflösung bleibt ungekürzt in der Hand der Regierung. Wenn in der Erklärung der Regierung von der Kriegslage die Rede ist, so ist damit lediglich der prägnanteste Ausdruck gewählt, wie dies in einer programmatischen Erklärung notwendig ist. Selbstverständlich sollen damit alle während des Krieges sich geltend machenden Momente gemeint sein, militärische wie politische und wirtschaftliche, die für die Entschlebung der Staatsregierung maßgebend werden können. Daraus ergibt sich mit Notwendigkeit, daß die Wahl des Zeitpunktes für die eventuelle Auflösung ausschließlich von der königlichen Staatsregierung unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse getroffen werden kann. Wenn die Regierung den von ihr gewählten Weg geht, so geschieht das mit dem vollen Bewußtsein, daß sie damit am besten dem Wohle des Landes und des

Volltes dient. Wie die Dinge sich weiter entwickeln, liegt heute noch im Dunkeln. Nebenfalls braucht auf die Hoffnungen nicht verzichtet werden, daß aus dem Fortgang der Verhandlungen sich ein günstiges Resultat ergeben wird."

Niederlagen sind Merkmale des Aufstiegs. Das will die "Leipziger Volkszeitung" ihren Lesern nach der Niederlage in Zwickau-Krimmitschau eintreten. Am Schlusse eines langen Artikels über den für die unabhängige Sozialdemokratie ungünstigen Wahlausgang in Zwickau schreibt das Blatt:

"Ihre Wahlkämpfe sind nicht der Endzweck ihrer Arbeit (der unabhängigen Sozialdemokratie), sondern nur ein Teil ihres Wirkens. Für sie arbeitet die Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die durch den Krieg beschleunigt worden ist. Niederbarnim und Zwickau-Krimmitschau sind weit entfernt davon, vernichtende Niederlagen unserer Partei zu sein. Sie mahnen nur daran, daß eine junge Partei ihre Siege nicht im ersten Ansturm unter ungünstigen Bedingungen erflehen kann. In Niederbarnim hat unsere Partei 18 000 Wähler gezählt, in Zwickau-Krimmitschau mußte sie über 5000 Anhänger. Neue Tausende werden ihnen folgen. Sehen so die Verhältnisse aus? Wie die ersten Wahlkämpfe unserer Partei überhaupt, so ist Zwickau-Krimmitschau ein Merkmal ihres Aufstiegs."

Spanbau-Offhaveland wird schamhaft verschwiegen. Die unabhängige Sozialdemokratie ist also, obgleich sie ihre Wähler aus der alten Sozialdemokratie gezogen hat, eine ganz junge Partei, von der man in ihrer Unreife noch keine Mannestaten erwarten darf.

Das Verfahren wegen Landesverrats gegen die am 10. Oktober 1917 verhaftete Frau Zieg ist eingestuft worden. Die Verhaftung erfolgte f. Zt. im Zusammenhang mit den bekannten Vorgängen in der Marine. Frau Zieg, die erst im Köpenicker, dann im Moabiter Gefängnis festgehalten wurde, war ihres leidenden Zustandes wegen gegen hohe Kaution freigelassen worden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Unser Wirtschaftsabkommen mit Rumänien

Wir fest im Vorkauf veröffentlicht. Bekanntlich sichert es uns die rumänischen Erntebörsen für die beiden nächsten Jahre und gibt uns ein Vorkaufrecht für sieben weitere Jahre. Für die diesjährige Ernte werden folgende Preise für 100 Kilo festgesetzt (1 Rumänischer Währung sind 81 deutsche Pfennige): Weizen und Roggen 38 Lei, Gerste 29, Hafer 29, Mais 29, Hirse 31, Bohnen 47, Erbsen 42, Mais (Müllsen, Senf) 65, Leinfaat 75, Sonnenblumenkerne 55 Lei. Die Preise verstehen sich für gute, gesunde Ware von Durchschnittsqualität, geliefert lose franco Waggon nach Deutschland bezw. Oesterreich-Ungarn.

Sachsen bekommt Litauen.

Sächsische Zeitungen, besonders die gut unterrichteten Leipz. Neue Nachr., teilen mit, daß der Gebau eines engeren Anschlusses Litauens an Sachsen sehr erheblich an Boden gewonnen hat, nicht zuletzt dadurch, daß er auch von militärischer Seite wärmste Unterstützung fand. Eine große Anzahl von Bundesfürsten, so wird berichtet, hat sich bereits dafür ausgesprochen, daß bei der endgültigen Regelung der Ostfrage eine möglichst enge Verbindung zwischen Sachsen und Litauen geschaffen werde. Man darf auch wohl annehmen, daß der Kaiser selbst diesen Standpunkt teilt, denn das Freundschaftsband zwischen Hohenzollern und Wettinern ist eng.

Ukrainische Hege gegen Deutschland.

Z. U. Wien, 15. Mai. Aus Kiev wird gemeldet: Trotz Einführung der Zensur dauert die Presseagitation gegen die Mittelmächte fort. Die deutsche Politik wolle Sebastopol als deutsche Flottenbasis verwenden. Deutschland requiriere Kohlenvorräte und wolle ukrainische Handelschiffe für seine Zwecke billig mieten. Der Ausgang zum Nowoschen Meer sei durch deutsche Minen gesperrt. Die Regierung tritt dieser Hegearbeit entgegen. — In Kiev wurde der Belagerungsstand nicht aufgehoben. In Nikolajew wurde die Staddduma aufgelöst und der 1918 gewählte Stadtrat wieder eingesetzt. In Madomysl, wo die Unzufriedenheit stärkere Formen angenommen hat, wurde der Gouvernementskommissar verhaftet.

Straßenkämpfe in Moskau.

Petersburg, 12. Mai. (Reuter.) Der Kampf zwischen den Bolschewiki und den Anarchisten begann gestern nacht in Moskau. Sowjettruppen umzingelten die Gebäude der Anarchisten, darunter ihr Hauptquartier, und den früheren kaiserlichen Klub, aus dem eine große schwarze Fahne mit der Aufschrift "Anarchie" weht. Die Anarchisten lehnten die Übergabe ab und verteidigten sich mit Geschützen, Panzerwagen und Handgranaten. Mehrere Kämpfe fanden in anderen Straßen statt. Die sogenannten anarchistischen Föderalisten zogen nach halbständiger Beschließung die weiße Flagge auf. Die beiderseitigen Verluste sind bisher nicht bekannt. Beim Kreml, dem Sitz der Volkskommissare, sind viele Geschütze aufgestellt. Heute mittag dauerte der Kampf noch an.

Die englischen Verluste.

Berlin, 15. Mai. Das "Hamburger Fremdenblatt" meldet laut einem Berichterstatter aus Rotterdam: Die englischen Totalverluste des Heeres ohne die Flotte betragen im April 351 526 Mann und 14 492 Offiziere

Die Folge der Frachtraummot.

Stilllegung aller Ausfuhr.

Washington, 12. Mai. (Reuter.) Um weiterhin Material und Arbeit zu sparen, sowie um den Frachtraum, der für die Beförderung von Mannschaften und Munition nach Europa zur Verfügung steht, zu vergrößern, bemüht sich das Kriegsministerium um die Entscheidung der Regierung von Großbritannien, Frankreich, Italien und Belgien, alle Ausfuhrkennzeichen, bis den Verfrachtern Lizenzen erteilt würden.

"Wie komisch es wirken muß..."

Unter dieser Epithete teilt die "Ulster Kriegszeitung" folgendes mit: Nach dem Bericht eines in englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen führte ein englischer Geisler in einer Versammlung zur Förderung der Friedensbewegung folgendes aus: "Wenn unsere Minister nur einsehen könnten, wie komisch es auf die Deutschen wirken muß, wenn sie sich immer wieder bemühen, dem deutschen Volke eine Regierungsweise zu verleiden, die sich so glänzend bewährt hat, und es höchlichst einladen, dafür die unferige einzutauschen, deren völliges Versagen jeder neue Tag beweist! Halten unsere Minister das deutsche Volk für so dumme, daß es nicht merken sollte, wie hinter diesen Worten anscheinender selbstloser Nächstenliebe der Wunsch, die Hoffnung lauern, ihm seine Stärke zu nehmen?"

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Mai 1918.

Von der Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte.

Das deutsche Volk rüstet sich, einen Teil der Ehrenschuld an jene tapferen Brüder abzutragen, die draußen geblutet und schwere Schäden an Leben und Gesundheit im Kampf um ihres Vaterlandes Bestand und Größe erfahren haben. Die Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte, der von allen Seiten erhebliche Beträge zufließen und an der sich zu beteiligen eine Ehrenschuld für einen jeden Deutschen ist, will die Liebestätigkeit für die Kriegsbeschädigten über den Rahmen der staatlichen Fürsorge hinaus im breitesten Maßstabe finanzieren und organisieren. Und wie Heer und Flotte bei allen nationalen Aufgaben gewohnt sind, mit allen ihren Kräften zum glücklichen Gelingen mitzuwirken, so wollen sie auch bei dem Liebeswerk für die Kriegsbeschädigten Kameraden nicht hinter der Opferwilligkeit der Heimat zurückbleiben. Heer und Flotte sind sich bewußt, daß auch ihr Scherlein dazu beitragen wird, den weniger glücklichen Kameraden das harte Zukunftslos zu erleichtern, und Heer und Flotte werden, soweit es in ihren Kräften steht, gern zu dem edlen Werk beitragen. Es ist auch für sie ein stolzes Gefühl und ein schönes Bewußtsein, dem in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkten Kriegskameraden die Hand zu bieten, um ihn wieder berufsfähig zu machen und seine Freude am Leben wieder zu wecken und zu erhalten. Heer und Flotte wissen aber auch, was ein jeder Deutsche wissen sollte, daß es auch bei diesem Anlaß gilt, vor der ganzen Welt und den spähenden Augen der Feinde erneut die Geschlossenheit der inneren und der äußeren Front zu zeigen — zu zeigen, daß das kämpfende und das arbeitende Deutschland eins sind in dem Willen, die schweren Schäden des Krieges gemeinsam zu tragen, seinen Opfern das Los zu erleichtern und die deutsche Volks- und Wirtschaftskraft zu erhalten.

* Die Meisterprüfung vor der Handwerkskammer in Breslau bestand im April der Schriftsetzer Hugo Springer aus Waldenburg.

* 23jähriges Dienstjubiläum. Die Leiterin des Altersheims des Vaterländischen Frauenvereins, Diakonisse Schwester Emma Scholz, ist am 16. Mai 23 Jahre im Altersheim tätig, davon seit einer Reihe von Jahren als Leiterin. Bei dem zufälligen Weite am heutigen Tage im Altersheim abgehaltenen Gottesdienste wurde dieses Jubiläum ehrend gedacht.

* Eierabgabe. Durch die Eier-Vertriebs-Gesellschaft ist dem hiesigen Kreise wieder ein Posten Eier überwiesen worden. Die Abgabe erfolgt auf Eierkarten. Der Kleinhandelspreis ist auf 32 Pfennige je Stück festgesetzt.

* In die Kollekte des hiesigen Lotterie-Einnehmers, Kaufmann Bollberg, fielen am 7. Ziehungstage Gewinne von je 3000 M. auf die Nummern 48 209, 48 229, und die Gewinne von je 240 M. auf die Nummern 5452, 21 762, 42 688, 43 154, 48 208, 48 217, 61 461, 61 471, 102 103, 115 035, 150 208, 156 518, 156 546, 187 971, 231 693.

* Gewinnauszug der 11. Preussisch-Süddeutschen (27. Königl. Preussischen) Klassenlotterie. Ziehungstag 15. Mai. In der heutigen Vormittagsziehung fielen: 10 000 M. auf Nr. 66 599, 1866 339, 194 988, 5000 M. auf Nr. 170 694. — In der Nachmittagsziehung fielen 10 000 M. auf Nr. 82 265, 500 M. auf Nr. 118 622, 150 770, 167 258.

* Erhöhung des Preises für Hafer auf 600 Mark für die Tonne. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes erließ eine Anordnung, nach der die Heeresverwaltung ermächtigt wird, für Hafer aus der Ernte 1917, der bis zum 15. Juni 1918 einschließlich noch zur Ablieferung gebracht wird, bis zu 600 M. für die Tonne zu bezahlen.

* Schrotmühlen verboten. Das Stellv. Generalkommando gibt bekannt: Die Benutzung von Schrot-

mühlen, d. h. aller nicht gewerblich betriebenen Mühlen, zur Verfeinerung von Getreide, Hülsenfrüchten und Mais zu Speise- oder Futtermitteln ist untersagt. Falls die Herstellung wirtschaftlich notwendigen Futtermittels in einer gewerblich betriebenen Mühle für den Unternehmer eines Betriebes mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist, kann die untere Verwaltungsbehörde (Landrat) für bestimmte Mengen, die der Unternehmer zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehs verwenden darf, die Verarbeitung mittels Schrotmühle gestatten. Jede entgeltliche oder unentgeltliche dauernde oder vorübergehende Ueberlassung von Schrotmühlen oder Teilen von Schrotmühlen an andere ist untersagt. Die Herstellung von Schrotmühlen und von Teilen von Schrotmühlen ist untersagt.

* Die Heimholung von Kriegerleichen ist widerruflich bis zum 31. Mai gestattet, freilich nur, soweit die Kriegslage es gestattet.

* Das Schreibpapier, welches jetzt ohnehin nicht mehr viel taugt, soll noch schlechter werden. Die Garbzweigung ist ab 1. April auf ein Drittel der bisherigen Menge beschränkt worden. Außerdem wird nur noch "Fichten", statt Kiefernharz zur Vertiefung gebracht, das an sich wesentlich geringer leimt. Infolgedessen wird es nicht ausbleiben, daß die Schreibfähigkeit der Papiere noch ganz bedeutend weiter zurückgeht. Dabei sind die Preise ganz ungemessen gestiegen.

* Der Goldregen blüht! Seine langen leuchtend gelben Blütenrispen hängen überall von den Sträuchern hernieder und verleiten sowohl Kinder als Erwachsene, einen Strauß der goldenen Pracht abzupflücken. Gerade bei dieser Pflanze sei man ganz besonders vorsichtig. Ihre Giftigkeit ist eine so starke, daß es schon genügt, nach dem Pflücken oder Tragen mit ungereinigten Händen irgend etwas zu essen, um sich ernsthafte Vergiftungserscheinungen zuzuziehen. Ebenso sind die Ausdünstungen eines solchen Straußes im geschlossenen Zimmer bereits gesundheitsschädlich. Man sollte ihn also höchstens auf dem Balkon oder im Zimmer bei geöffnetem Fenster, niemals aber etwa im Schlafzimmer aufstellen.

* Eine trübe Botschaft für Raucher bildet die durch die Zeitungen gehende Mitteilung, daß die deutschen Tabakvorräte im November aufgebraucht sein werden. Aus Holland ist auf eine Einfuhr nicht zu rechnen, da dieses Land mit seinen Kolonien jetzt so gut wie gar keine Verbindung hat. Die Zigarrenraucher werden sich jedenfalls schon heute darauf einrichten müssen, daß sie im nächsten Winter auf irgendwelche Versorgung mit Zigarren nicht zu rechnen haben. Günstiger liegen noch die Aussichten mit der Zigarette. Zigaretten-Rohstoffe sind immer noch in ziemlich großen Mengen zur Einfuhr gelangt, wenn auch zu sehr hohen Preisen. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Zigarettenindustrie den Ausfall an Zigarren für die Armee zu decken haben wird. Daß sich für den Tabakhandel, falls der Krieg noch lange dauert, recht ungünstige Verhältnisse entwickeln werden, ist leider als sicher anzunehmen.

* Ersatz für Türklinten. In bezug auf den Ersatz für die mit Beschlag belegten metallenen Türklinten und Fensterriegel wird von unterrichteter Seite versichert, daß von den angeblichen Millardengewinnen einer privaten Baufirma, die sich das Monopol für die Lieferung der Ersatzklinten und Ersatzriegel vom Kriegsministerium verschaffen wollte, nicht die Rede sein könne. Das Kriegsministerium will lediglich die Lieferung dieses Ersatzes selbst in die Hand nehmen, um mit der Ausführung der Beschlagnahme der metallenen Klinten und Riegel schneller vorgehen zu können. Bis jetzt ist nur ein Probeauftrag vergeben; die weiteren sollen auf dem Wege der allgemeinen Ausschreibung in der Weise vergeben werden, daß von den angeforderten Messungsgewinnen Privater nicht die Rede sein kann.

* Der Gewerkeverein der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Hirsch-Dunder) hält in der Pfingstwoche in Berlin seinen 17. Delegiertentag ab. Die Vorderamtsliste, die am Pfingstmontag, den 20. Mai, nachmittags 4 Uhr stattfindet, wird nur rein geschäftliche Angelegenheiten erledigen, während die Hauptverhandlungen am Dienstag, den 21. Mai, vormittags 9 Uhr, beginnen. In dieser Hauptversammlung wird zunächst der Vorsitzende des Gewerkevereins über "Die bisherigen Lehren des Weltkrieges für die grundsätzliche Stellung der Deutschen Gewerkevereine in der Arbeiterbewegung" referieren. Dann folgt ein Vortrag des Gewerkevereinssekretärs A. Gieseler (Quisburg) über "Arbeiterlöhne und Unternehmergewinne in der Kriegszeit". Der Gewerkeverein der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter ist die größte Vereinigung des Verbandes der Deutschen Gewerkevereine (Hirsch-Dunder). Trotz der Kriegszeit war es diesem Gewerkeverein möglich, seine Mitgliederzahl bedeutend zu erhöhen, so daß jetzt über 46 000 Mitglieder vorhanden sind. Da 15 000 Mitglieder im Felde stehen, beträgt die Gesamt-Mitgliederzahl 61 000.

* Assistenzärzte auf Widerruf. Der Kaiser hat bestimmt, daß die nach der Order vom 9. November 1914 im Heeres-sanitätsdienst verwendeten Landsturmpflichtigen Ärzte für die weitere Dauer des Krieges unter Beachtung zur Erneuerung zu Kriegs-Assistenzärzten auf Widerruf vorgeschlagen werden dürfen. Die "Kriegs-Assistenzärzte auf Widerruf" haben im allgemeinen die Rechte und Pflichten der Assistenzärzte des Beurteilungslandes. Sie sind aber nicht befugt, Disziplinarstrafgewalt auszuüben, unterrichten auch nicht den Ehrengerichteten der Sanitätsoffiziere. Zu Kriegs-Assistenzärzten auf Widerruf können landsturmpflichtige Ärzte vorgeschlagen werden, die nach dem Urteil der Vorgesetzten geeignet sind, die Stellung eines Vorgesetzten im Sanitätsdienst zu bekleiden.

Kati sagte mit Achselzucken: „Damals im Herbst der Fuchswallach —“

„Der mich schlug, das Biesl! Daß ich ein paar Tage liegen mußte.“

„Der Friedrich schreibt, er hätte Dich damals verprügelt und Du hättest bloß gesagt, der Wallach war's.“

Anton stieg eine Zornröte ins Gesicht und er stieß hervor: „So ein Kerl! So ein elender Lügner! Dem geb ich's.“

Ein zufriedenes Lächeln lief über Katis Gesicht. „Zeig mir den Brief.“

„Ich trag ihn doch nicht bei mir. Also ist's nicht wahr?“

„Eine gemeine Lüge ist's! Schreib's ihm nur — nein, ich schreib's ihm selbst.“

„Das darfst Du nicht. Sonst merkt er, daß ich mit Dir gesprochen hab'. Und dann bringt er uns beide um.“ Kati legte ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm. „Ich hab' ja auch gedacht, es ist nicht wahr. Wenn Du auch nicht so stark wie Friedrich bist.“

„Ich hab' auch meine Muskeln!“ Damit hielt er ihr den Arm hin und bog ihn auf und nieder.

„Freilich! Bist überhaupt ein stattlicher Bursch und wenn Friedrich nicht wäre, dann —“ Mehr sagte Kati nicht, sie nahm ihren leeren Korb und lief davon.

Anton blickte ihr verblüfft nach. Er brummte: „So'n Lump, so zu lügen! Was hat sie gesagt? Wenn Friedrich nicht wäre, dann —“ Ein Lächeln glitt über sein Gesicht und er richtete sich auf, so gerade er konnte. „Wollen's mal probieren!“

Aber so fleißig er sich an diesem und dem folgenden Tag sich nach Kati umsah, es glückte ihm nicht, ein Wort mit ihr zu wechseln. Die Lüge Friedrichs wurmt ihn tief und er hatte sich vorgenommen, von Kati den Brief zu verlangen. Erst am dritten Tag in der Dämmerung sah er Kati am Gartenzaun entlang gehen. Er rief sie, aber sie hatte nur einen flüchtigen Gruß für ihn. „Wart', ich komm' mit Dir!“ Er stapfte eilig hinter dem Salatbeet vor, riß den Rock vom Staket, zog ihn an und war mit ein paar langen Sägen neben ihr.

Er begann von dem Brief zu sprechen, aber Kati schüttelte den Kopf. Sie könne ihm doch nicht den Brief mit den Zärtlichkeiten Friedrichs zeigen. Aber Anton wollte ja nur die eine Stelle lesen, die infame Lüge mit dem Prügel und dem Fuchswallach. Doch Kati sagte nochmals nein. Es wäre auch besser, wenn Anton nicht mit ihr ginge. Wenn Anna sie zusammen sähe, wäre das Unglück da, zumal ihr Friedrich doch extra verboten habe, gerade mit ihm zu sprechen.

Anton aber blieb beharrlich an Katis Seite. Sie dürfe sich doch nicht vorschreiben lassen, mit wem sie reden dürfe, und er künne sich den Teufel um den großmäuligen Lügner in Russland. Und wenn es schon Friedrich erfahre, was dann?“

„Dann ist es aus mit uns“, sagte Kati bestimmt.

„Dann nimmst Du einen anderen. Oder glaubst Du, es gibt nur den Friedrich?“

„Das sagst Du jetzt, Anton, aber der Friedrich will mich doch heiraten.“

„Meinst Du, der andere heiratet Dich nicht? Und wer weiß, ob Du's bei dem nicht besser hättest — ich hab' meinen schönen Lohn, hab' mein kleines Haus, mein Essen krieg' ich vom Gut — und was hat er und was ist er?“ Und da sie schweigend neben ihm ging, ein Lächeln verbergend, fuhr er mutig fort: „Hast Du selbst gesagt, daß ich ein stattlicher Bursch bin — nimmst mich.“ Er stieß sie, herausfordernd lachend, sacht an.

Aber erst zwei volle Wochen später, als Anton jeden Tag mit ihr darüber gesprochen hatte, entschied sich Kati.

„Und wenn ich Dich nun nehme, versprichst Du mir dann was?“

„Alles!“ versicherte Anton und lachte vergnügt.

„Du darfst dem Friedrich nichts sagen von der Lüge und dem Fuchswallach, darfst überhaupt zu niemanden reden von Friedrich und mir. Versprichst Du's auf Dein heilig Wort?“

Anton versprach es mit einem kräftigen Handschlag und noch am selben Abend sagte Kati zu Anna:

„Ich heirat' in vier Wochen. Wer lacht nun zuletzt?“

Bücher- und Zeitschriftenchau.

Im neuesten Heft (100. Kriegsnummer) der Zeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin) beschäftigt sich der bekannte Zoologe Dr. Th. Zell mit der Frage: „Hat es praktische Bedeutung, ob die Tiere wittern können?“ Gleichzeitig liegt uns auch die 101. Kriegsnummer der Zeitschrift vor. Die wieder reich illustrierten Hefte bringen außer novellistischen Beiträgen eine Plauderei über das Osterfest und den Osterhasen sowie einen tiefdurchdachten Aufsatz des Vorgeschichtsforschers Dr. Otto Hauser: „Menschenheitsmorgen“, den Schluß des mit größtem Beifall aufgenommenen hochpoetischen Romans „Sonnenwend des Glücks“ von Zdenko von Kraft und den Anfang eines neuen Romans „Meine Schwester Edith“ von Sophie Hochstetter.

Tageskalender.

17. Mai.

1510: † der Maler Sandro Botticelli in Florenz (* um 1445). 1749: * Edward Jenner, Entdecker der Schutzpockenimpfung († 1823). 1800: * Ernst von Bandel, der Schöpfer des Hermannsdenkmals im Teutoburger Walde († 1876). 1821: * Pfarrer Sebastian Kneipp, Verfechter der Wasserkur, in Stefansried bei Ottobeuren († 1867). 1860: * die Schriftstellerin Kathaly von Eichstrub (eigentlich von Knobelsdorf-Brentenhoff).



Die Bestattung Richtofens.

„O du Jungfer Königin.“

Original-Roman von H. Courths-Mahler. Nachdruck verboten.

(26. Fortsetzung.)

Hilde nickte, als sie Marias unausgesprochene Worte gehört.

„Ja — diese Verlobung ist eine sehr erbauliche Sache. Uebermorgen ist also große Verlobungsfeier in Freienwalde. Da haben Sie wenigstens einmal wieder einige ruhige Stunden.“

„Es ist wohl eine große Gesellschaft geladen, Fräulein Hilde?“ fragte Maria ablenkend.

Hilde nickte.

„O ja, so ziemlich alles, was erreichbar ist auf viele Meilen in der Runde.“

„Sie freuen sich gewiß auf dieses Fest?“

„Mäßig. Ich bliebe viel lieber zu Hause bei Ihnen.“

„Das ist doch nicht Ihr Ernst?“

„Mein völliger Ernst. Es ist ja so öde für mich in Gesellschaft. Jeder glaubt, er muß mit mir reden wie mit einem Wickelfind. Weil ich klein und zierlich bin und Mama mich noch immer unbedingt als Backfisch frisiert den Leuten präsentiert, glauben sie, ich zähle als vernünftiger Mensch noch nicht mit. Na — eine rühmliche Ausnahme gibt es jetzt wenigstens.“

„So? Wer ist denn diese rühmliche Ausnahme?“

Hilde sah Maria scharf an.

„Unser interessanter und charmanter Nachbar, Herr von Dornau.“

Und richtig, wie Hilde geahnt hatte, erschien auf dieses Stichwort in Marias Antlit eine jähe Röte. Sie machte sich eifrig mit einem Spitzenbesatz zu schaffen, um diese Röte zu verbergen, und stellte sich gleichgültig.

„So? Herr von Dornau ist diese rühmliche Ausnahme?“ fragte sie.

„Ja“, erwiderte Hilde und baumelte mit den Füßen. „Aber viel ist mir damit auch nicht geholfen, denn er wird von Klarissa so mit Beschlag belegt, daß er für mich wenig Zeit hat. Klarissa möchte sich nämlich gern mit ihm — verloben.“

So — das ja! Maria hob wie im tiefsten Erschrecken das Haupt. Sie war nun mit einem Male sehr blaß geworden, und um ihren Mund zuckte es wie verhaltener Schmerz. Ihre Hände zitterten und tasteten unsicher umher. Sie ver-

mochte nicht ein einziges armes Wort hervorzu- stoßen.

Hilde nickte befriedigt. Sie wußte nun, was sie wissen wollte. Und um Maria nicht länger unnötig zu quälen, sagte sie schnell:

„Aber Herr von Dornau denkt nicht daran. Meine Schwester braucht sich keine Hoffnungen zu machen.“

Maria zwang sich zur Ruhe. „Wissen Sie das so genau?“ fragte sie leise.

Da sprang Hilde mit einem Satz vom Tische herab.

„Ja — ganz genau!“ rief sie.

Und dann umfakte sie Maria stürmisch mit beiden Armen und fuhr fort:

„Ich weiß es nämlich von ihm selbst, Maria, daß er nicht an Klarissa denkt.“

Da sah ihr Maria mit einem wehen, traurigen Blick in die Augen. Hilde küßte sie plötzlich auf den Mund.

„Liebe — liebe Maria — weißt Du, wie gut ich Dir bin?“

In Marias Augen traten große Tränen.

„Fräulein Hilde — liebes Fräulein Hilde!“

Hilde drückte sie fest an sich.

„Ach, laß das dumme „Fräulein“. Sage mir ein einzigesmal „Du“, Maria, nur ein einzigesmal, damit ich merke, daß Du mich so lieb hast wie ich Dich. Dann können wir ja meinetwegen den Hofton wieder aufnehmen.“

Ein leuchtender Strahl brach aus Marias Augen.

„Liebe, kleine Hilde, Du goldiger Mensch, Gott vergelte Dir alles, was Du mir Gutes getan! Du bist mein einziger Sonnenstrahl an einem wolkensternen Himmel. Möge es Dich nie gereuen, daß Du so lieb zu mir bist. Mein Herz wird Dich immer lieben und Dir immer dankbar sein“, sagte sie mit großer Innigkeit.

Hilde schmiegte ihre Wange an die Marias.

„Ach Du — ich bin Dir viel mehr Dank schuldig, als Du mir.“

Maria schüttelte den Kopf und große Tränen rannen ihr über die Wangen. Sie wischte sie hastig ab und faßte wieder nach ihrem Bügel-eisen.

Hilde küßte sie noch einmal. Dann strich sie sich aufatmend über das Haar und sagte, in ihren alten Ton zurückfallend:

„So — nun sind wir wieder vernünftig. Lassen Sie mich einmal ein wenig bügeln, Jungfer Königin, ich möchte sehen, ob ich das kann.“

Maria sagte sich ebenso schnell.

„Aber nicht an diesem Kleide, Fräulein Hilde, es gehört Fräulein Klarissa, und sie wird sehr zornig, wenn es nicht ganz tadellos gebügelt ist.“

„Und vor Klarissas Zorn sind Sie bange? O, Du Jungfer Königin!“ rief Hilde.

Sie wartete aber nun, bis das Kleid fertig war. Dann durfte sie unter Marias Anleitung erst einige Deckchen und Tücher bügeln und dann sogar eine weiße Schürze mit Spitzen und Bändern.

Und sie fand, daß Bügeln eine sehr interessante Beschäftigung sei.

„Was ich von Ihnen nicht alles lerne, Jungfer Königin“, sagte sie vergnügt.

17. Kapitel.

In Freienwalde war also große Verlobungsfeier. Die Kroneder fuhren schon sehr zeitig hinüber, und Maria hatte nun heute, mitten in der Woche, einige freie Stunden.

Da schönes Wetter war, zog es sie in den Wald hinaus. Sie war nicht mehr dazu gekommen, seit sie an jenem Sonntag Hans von Dornau begegnet war.

Ihr Herz war so voll und schwer. Sie konnte kaum noch das Leben, das sie jetzt führte, ertragen.

Nicht, daß sie sich über die viele Arbeit beklagt hätte — die tat sie freudig und ohne Murren. Aber all die anderen Widerwärtigkeiten, die sie ertragen mußte, die drückten sie nieder.

Frau von Kroneck quälte sie sehr mit ihren Launen und hatte einen Ton für sie, den sie sich kaum den Diensthofen gegenüber gestatten durfte. Sie machte sich eben Marias Notlage in unedler Art zunutze. Je mehr sich Maria mühte, ihr alles recht zu machen, je mehr kritisierte sie an allem herum, und sie ließ Maria gegenüber allen Launen die Zügel schießen, weil sie wußte, daß sie ein wehrloses Opfer vor sich hatte. Maria hatte das unbedingte Gefühl der Leibeigenschaft dieser Frau gegenüber.

Und Fräulein Klarissa war ganz auf denselben Ton gestimmt und ließ Maria in der unfreundlichsten Weise entgelten, daß sie schöner war, als Klarissa selbst.

Das alles hätte Maria aber noch geduldig ertragen, weil sie eben von Frau von Kroneck abhängig war. Aber die fortwährenden Belästigungen Harry von Kronecks brachten sie an den Rand der Verzweiflung.

Sie fühlte auch, daß seine Verlobung nichts daran ändern würde. Und ganz schutzlos war sie diesen Beleidigungen ausgesetzt. Niemand

würde ihr helfen. Selbst wenn sie sich bei Frau von Kroneck beschweren würde, war nichts gebessert. Diese würde ihr höchstens noch tadelnd sagen, sie müsse ihrem Sohne keine Veranlassung geben zu Vertraulichkeiten.

Auch Hilde konnte ihr nicht helfen. Sie hatte sie allerdings schon einige Male aus peinlichen Situationen erlöst durch ihr Dazwischentreten, aber wirklich erlösen konnte sie niemand von dieser Pein.

Erst heute morgen hatte Harry von Kroneck auf der Treppe wieder einige Bemerkungen gemacht, als er ihr begegnete, die ihr das Blut ins Gesicht trieben. Und das war am Tage, da seine Verlobung mit Fräulein von Hallern gefeiert wurde.

Sie litt unsäglich unter den Demütigungen, die sie schweigend ertragen mußte.

Und so trug sie heute ihr volles, schweres Herz in den Wald hinaus. Weit lief sie nicht, denn sie war müde. Nur ein stilles Plätzchen suchte sie auf und ließ sich auf einen gefällten Baumstamm nieder. In trüben Gedanken verloren, starrte sie vor sich hin.

Auch an Hans von Dornau mußte sie denken, an das was ihr Hilde von ihm und Klarissa gesagt hatte. Konnte es nicht doch möglich sein, daß er sich um die junge Dame bewarb, auch wenn er es jetzt noch in Abrede stellte? Und heute war er mit ihr zusammen in Freienwalde. Sie war aus seinen Kreisen, gehörte in seine Sphäre. Und Klarissa würde alles tun, ihn an sich zu fesseln.

Sie atmete tief und schwer. Das würde dann am härtesten für sie zu tragen sein, wenn er sich verlobte und sie abseits stehen mußte. Denn sie hatte sich längst eingestanden, daß sie ihn liebte, mit schrankenloser Innigkeit. Sie hatte ja keine Hoffnung, daß dieser Liebe jemals Erfüllung wurde und hatte sich damit abgefunden. Aber eine andere in seinen Armen sehen — das würde über ihre Kräfte gehen.

Schon der Gedanke daran ließ sie erzittern. Ihr Glend bekam Gewalt über sie. Sie barg das Antlitz in den Händen und begann herzbrechend zu weinen, um sich nur einmal Luft zu schaffen in all ihrer Pein.

So tief war sie in ihrem Schmerz versunken, daß sie nicht vernahm, wie sich schnelle Mannerschritte näherten. Es war Hans von Dornau, der mit spähenden Augen durch den Wald auf den Platz zukam, auf dem Maria saß. Er war im Gesellschaftsanzug. Auf dem Wege nach Freienwalde hatte er in seinem Auto geseffen und wollte über Kroneck fahren. Und da hatte er zufällig Maria erblickt, auf dem Wege durch den Wald. Nur einen Moment war sie seinem Blicke sichtbar gewesen, als sie einen Weg kreuzte.

(Fortsetzung folgt.)

Werbung.

Skizze von Alfred Semrau.

Abdruck v. 1901.

„Dich interessieren Hausfrauen Sorgen natürlich nicht im mindesten, Egon. Du läßt die Dinge gehen, wie sie wollen. Aber ich —“ Frau Gölzow führte empört die Zeeasse an den Mund, sekte sie aber wieder mit energischem Rud ab. „Ich wollte, Du führtest auch die Hauswirtschaft!“

Gölzow senkte das Zeitungsblatt und sagte mit leisem Lächeln: „Die Hauswirtschaft würde gewiß mit größerer Ruhe, aber vielleicht nicht schlechter geführt werden. Was gibt's denn wieder?“

„Kati will heiraten! Was soll ich da tun?“

„Dem Unheil freien Lauf lassen“, sagte Gölzow trocken und zündete sich eine Zigarre an.

„Kaum hat man sich ein Mädchen herangezogen und ihr Schliß und Kultur beigebracht, da kündigt sie und heiratet“, meinte seine Frau.

„Sie will die Kultur offenbar weiter gehen — wann hat sie denn gekündigt?“

„Sie hat noch nicht gekündigt, wird es aber tun.“

„Woraus schließt Du das?“ fragte Gölzow erstaunt.

„Ich fühlte es und ich habe heute früh mit ihr darüber gesprochen und ihr die Torheit einer Heirat auseinandergesetzt.“

„Ja, Heirat ist eine Torheit“, bemerkte Gölzow zustimmend.

„Unterlasse doch die unangebrachten Bemerkungen. Ich erklärte Kati, daß sie doch ein bequemes Leben habe, keine Sorgen, gutes Essen, reichlichen Lohn — weißt Du, was sie mir darats antwortete? — „Gnädige Frau sind verheiratet und der Satte weiß nicht, wie dem Hungrigen zu Mute ist.“

Gölzow lachte auf. „Wer ist denn der Erwählte? Die Auswahl auf dem Gut ist doch nicht groß. Die meisten Burschen sind ja eingezogen und —“

„Das ist doch Katis Sache! Woher bekomme ich aber ein neues passendes Mädchen?“

„Bis jetzt hast Du Dir doch immer gute Mädchen herangezogen. Darin hast Du doch großes Talent.“

Frau Gölzow blickte etwas ungewiß zu ihrem Manne hin, aber sie fand nicht den erwarteten Spott um seine Lippen. Ihre Erregung ebte ab.

Gölzow stand auf und trat an das Fenster. Er blickte über den in der Morgen Sonne hell liegenden Hof, an den sich eine Wiese schloß, wo Kati stand und Wäsche aufhängte. Weiter hinten, vom Sonnendunst umschleiert, erschien jetzt eine männliche Gestalt, die quer über die Wiese kam und bei dem Mädchen anhieft. Gölzow winkte seiner Frau. „Da geht die Werbung um Kati an oder fort. Ich kann nicht erkennen, wer es ist.“

Frau Gölzow trat neben ihn. „Es scheint der Anton zu sein. Ich begreife Katis Geschmack nicht.“

„Weil er nicht ganz gerade gewachsen ist? Wenn er's wäre, dann wäre er ja auch bei den Soldaten. Er ist ein braver, tüchtiger Bursche.“

Zum Schutz gegen die Sonne hatte Kati ein weißes Tuch um den Kopf gebunden, aus dem sich ihr schmales Gesicht mit den dunklen Haaren und den schwarzen Augen scharf abhob. Sie steckte die leuchtend weiße Wäsche an den Leinen fest und summte ein Lied vor sich hin. Da rief jemand ihren Namen. Kati brach ab. Sie erkannte die Stimme. Es war die Köchin Anna, die nochmals rief, und da Kati sie scheinbar nicht hörte, rasch näherkam. Zwischen Katis dichten Brauen stand eine Falte und ihre

Augen stammten ärgerlich. Anna schwenkte einen Brief in der Hand. Als sie bei Kati stand, sagte sie ganz außer Atem: „Der Wilhelm hat geschrieben — er ist heil und gesund — und weißt Du, was er schreibt? Sobald er da ist, wird geheiratet.“

Kati nickte nur als Antwort, bückte sich zu ihrem Korb, nahm ein Tischtuch und warf es über die Leine. Anna sah sie verduht an, dann begann ihr allmählich das Verständnis zu dämmern, ein höhnisches Lächeln zog über ihr breites Gesicht: „Wer zu leicht lacht, behält recht! Ich bin keine von denen, die überall ihre Augen umherlaufen lassen — wer's so macht, darf sich nicht wundern, wenn er zum Schluß sitzen bleibt.“

Jetzt wandte sich ihr Kati zu. „Wir wollen sehen, wer zuerst heiratet. Ob Dein Wilhelm kommt, bin ich längst Frau!“ Dann packte sie den Korb mit kräftiger Hand und trug ihn zur nächsten Leine. Sie hörte noch Annas höhnisches Gelächter und ihren eilig davonschaffenden Schritt, dann lag die Wiese wieder still.

Die Falte zwischen Katis Brauen hatte sich vertieft. Daß diese dumme Person ihr den Morgen verderben mußte! Mochte sie doch ihren Wilhelm heiraten! Was ging das sie an! Konnte sie nicht auch vielleicht heiraten, wen sie wollte? Sie hatte oft daran gedacht und es war, als habe die Gnädige ihr die Gedanken von der Stirn gelesen, daß sie heute so unumwunden danach fragte. „Sich bleiben zum Schluß? Die Gans!“ murrte sie vor sich hin. Sie sitzen bleiben! Hätte sie sich nicht schon längst verheiraten können? Aber die Burschen auf dem Gute waren ihr alle nicht gut genug. Ja, wenn der Bogt oder gar der Inspektor gekommen wären! Nun waren die meisten Burschen im Krieg, und was hier war — nein! Aber die Worte Annas gingen ihr nicht aus dem Ohr. Worauf wartete sie denn noch? Sie wurde immer älter.

Plötzlich überfiel sie eine Angst, sie würde keinen Mann mehr bekommen. Dann lachte sie auf. Sie wollte dieser Gans zeigen, daß sie heiraten konnte — jeden Tag! Es würde ihr schon glücken, einen Mann zu erobern. Sie hatte schon ihren Plan fertig. Aber es mußte alles so aussehen, als käme es von selbst.

Ein lustiges Pfeifen erscholl, ein Marisch, faltmäßig fest und forsch, und Kati bemerkte den Gärtner Anton, der mit Hacke und Spaten daherkam. Eine flüchtige Note stieg ihr ins Gesicht. Jetzt hieß es Ang und gewandt sein. Sie nahm ihr Lied wieder auf, lauter als vorher.

„So lustig, Kati?“ Anton blieb bei ihr stehen und nickte ihr zu.

„Hab' auch allen Grund. Wenn man jemanden hat, der so zärtlich schreibt — Täubchen und Herzblatt —“

Anton blickte sie verduht an. „Du hast jemanden? Ich hab' immer gedacht —“

Kati unterbrach ihn lachend. „Daß ich nicht heirate? — Ich heirate bald und Friedrich schreibt —“

„Friedrich?“ fragte der Gärtner noch verduhter.

„Es war ja alles sehr heimlich. Ich wollt's nicht anders. Wie zärtlich er schreibt! Und eiferfüchtig ist er! Ich darf mit keinem Mannsbild sprechen, sonst gibt's ein Unglück, schreibt er.“

„So'n dummer Kerl! Wie kann er in Ausland wissen, mit wem Du hier sprichst?“

„Der erzählt's. Man schreibt's ihm. Ich kann mir auch denken, wer —“ und auf Anton's fragenden Blick sagte sie rasch: „Anna ist's. Von Dir hat er noch extra geschrieben, daß ich nicht mit Dir sprechen darf.“

„Ich hab' keine Angst vor ihm. Ich nehm's mit ihm schon auf“, und als Kati lächelte, fragte er ärgerlich: „Oder glaubst Du nicht?“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Mai 1918.

Außerordentliche öffentliche Stadtoverordneten-Verammlung am 15. Mai 1918.

Vom Magistrat sind vertreten: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann und die Stadträte Walzer, Friedrich, Hülsen, Nabel und Schulz. Der Vorsitz Stadtoverordneter Dr. Walter; als Beisitzer befanden sich am Vorstandstisch die Stadtoverordneten Dr. Müller, Ruh und Seeliger. Im ganzen sind 21 Stadtoverordnete anwesend.

1. Mitteilungen.

Vom Philologen-Verein ist ein Schreiben eingegangen, das, wie der Verhandlungsleiter mitteilt, durch seinen sonderbaren, merkwürdigen Ton auffällt und in geheimer Sitzung zur Verhandlung kommen wird.

2. Bericht des Magistrats über den Stand der städtischen Verwaltung für 1917.

Dieser vom Ersten Bürgermeister Dr. Erdmann erstattete Bericht wird an anderer Stelle des Blattes veröffentlicht.

3a. Festsetzung der Haushaltspläne für 1918. (Berichterstatter: die Stadtv. Spohn, Liebeneiner, Seeliger, Fliegner und Fabig.)

Die Haushaltspläne werden durchgesprochen und in den Hauptsummen wie folgt festgesetzt:

	Einnahme und Ausgabe:	Ueberschuß:	Zuschuß aus der Hauptverwaltung:
	M.	M.	M.
a) Vermögensverwaltung	403880	64000	
b) Bauverwaltung	264330		180260
c) Gaswerk	400100	88100	
d) Wasserwerk	605000	109000	
e) Gewerbe- und Handelsschule für Mädchen	40200		19500
f) Realschule	89700		33650
g) Volksschulen	365200		265900
h) Armen- u. Wohlfahrtspflege	81700		59100
i) Gewerbl. Fortbildungsschule	10400		3627
k) Vorschule der höheren Knaben- u. Mädchenanstalten	18000		6500
l) Polizei- u. Sicherheitswesen	138000		133870
m) Badeanstalt	33700		12830
n) Schlachthof	68200		15400
o) Hauptverwaltung	1405842	877670	Uebersch. u. Zusch. d. Sonderverwaltungen
p) Kriegsmittelverteilungskasse	750000		16800
q) Lebensmittelliste	2650000	245000	

10 000 M. für die Verwaltung und 14 500 M. als Zuschuß zur Kriegsküche aufgebracht werden.)

3b. Beschaffung über die Aufbringung des Gehaltssteuerbedarfs für 1918. (Berichterstatter: Stadtoverordneter Fabig.)

Der für 1918 nötige Steuerbedarf in Höhe von 855 000 M. soll wie folgt aufgebracht werden:

- Realsteuern:
- a) Gemeinde-Grundsteuer 3,5 pro Tausend des auf 42 300 000 M. geschätzten gemeinen Wertes der bebauten Grundstücke und des auf 3 700 000 M. geschätzten doppelten gemeinen Wertes der unbebauten Grundstücke, zusammen von 46 000 000 M. Das ergibt für 1918: 161 000 Mark.
 - b) Gewerbesteuer 160 % des nach der Gemeinde-Gewerbesteuer-Ordnung vom 7. 11. 12 ermittelten Veranlagungsbasis von 90 000 M. Das ergibt für 1918: 144 000 Mark.

Einkommensteuer:

- a) 220 % von 250 000 M. Das ergibt für 1918: 550 000 Mark.

Der Gemeindesteuer-Zuschlag muß um 50 % erhöht werden. Das Kollegium zeigt sich mit diesen Festsetzungen einverstanden.

4. Wahl eines Mitgliedes in die Baudeputation. (Berichterstatter: Stadtoverordneter Seeliger.)

Für den durch seine Wahl zum Stadtrat ausgeschiedenen Stadtv. Walzer wird Stadtv. Liebeneiner in die Baudeputation gewählt.

5. Bewilligung eines Beitrages zur Ludendorff-Spende. (Berichterstatter: Stadtoverordneter Mendel.)

Wie an alle anderen Städte hat der Reichsausschuß der „Ludendorff-Spende“ auch ein Gesuch an den hiesigen Magistrat gerichtet. Es ist darauf zwischen diesem und dem Ausschuß zu einem Schriftwechsel gekommen, wodurch sich die Stadt das Mitbestimmungsrecht bei Unterstützung von Kriegsverletzten gesichert hat. Es werden für die Spende 1000 M. bewilligt.

6. Pflasterung des hauffierten Teiles der Weißkeller Straße vom Schroth'schen Grundstück bis zur Sarazinbrücke und Festsetzung der Anliegerbeiträge. (Berichterstatter: Stadtoverordneter Bremer.)

Der für die Pflasterung in Aussicht genommene Teil der Weißkeller Straße ist in einem solchen Zustande, daß die Stadt eine Verantwortung nicht weiter übernehmen kann. Die Straße sollte auf Magistratsantrag in ihrem Teile eine Breite von 7, in ihrem oberen eine solche von 5 Meter erhalten. Pflasterung und Bürgersteiglegung würden einen Kostenaufwand von 30 800 M. verursachen. Auf Vorschlag der Vorbereitungsabteilung soll die Straße möglichst in ihrer ganzen Ausdehnung dieselbe Breite von 7 Meter erhalten, wodurch 35 000 M. benötigt werden. Diese Summe wird bewilligt. Die Anlieger werden zu den Pflasterungs- mit 40 % und zu den Bürgersteigkosten mit 66 2/3 % herangezogen.

7. Erhöhung des Pflegekostenfaktes für die im Altersheim untergebrachten Oisarmen. (Berichterstatter: Stadtoverordneter Dr. Müller.)

Infolge der Teuerung ist der gegenwärtige Pflegekostenfaktor von 1,10 M. für die Person nicht mehr ausreichend, und der Vaterländische Frauenverein stellt sich genötigt, ihn auf 1,35 M. zu erhöhen. Die Versammlung erkennt die Notwendigkeit dieser Erhöhung an und erklärt sich mit ihr einverstanden. Die dadurch entstehende Mehrausgabe wird für die Stadt jährlich etwa 530 M. betragen.

8. Genehmigung des Bebauungsplanes für das Gelände zwischen Fürstentiner Straße und Salzbrunner Weg. (Berichterstatter: Stadtoverordneter Dr. Walter.)

Dieser Gegenstand lag bereits in der letzten Stadtoverordneten-Versammlung vor. Er wurde aber auf Antrag des Stadtv. Liebeneiner vertagt, um den Bebauungsplan unter Heranziehung eines schon bestehenden, von Baurat Stübgen verantwortlichen Planes von der Baudeputation einer nochmaligen Prüfung unterziehen zu lassen. Der Vergleich beider Pläne hat ergeben, daß der neue Jansen'sche Plan, erheblich besser ist als der Stübgen'sche. Zudem hat der letztere keine Gültigkeit mehr, weswegen er in vortiger Sitzung gar nicht erst vorgelegt worden ist. Hervorstechende Mängel des alten Planes sind: er nimmt keine Rücksicht auf die teilweise Grubenunsicherheit des Geländes; die Straßen sind viel zu breit (bis 32 Meter) angelegt, wodurch viel wertvolles Baugelände verloren geht; die Straßen führen nicht rechtmäßig, wodurch die Bebauung auf große Schwierigkeiten stoßen würde; er sieht nicht die Verlegung der Bahnhofsstraße vor, wodurch gleichfalls viel wertvolles Baugelände verloren geht und zwei Straßen nur einseitig bebaut werden könnten. Alle diese Mängel sind im Jansen'schen Plan vermieden. Er ist vor allem auch nach modernen ästhetischen Gesichtspunkten aufgestellt. Die bei ihm vorgezeichnete Eisenbahnverlegung wird sich nicht so kostspielig gestalten, als angenommen wurde, weil an Straßenbaukosten erspart wird und weil die Eisenbahnverwaltung bei der Schaffung des Altwasserer neuen Bahnhofs wahrscheinlich eine Aufschüttung des Bahnhofs auf dem in Frage stehenden Gelände vornehmen wird, die bei der Neuankunft der Strecke die Kosten für die Stadt verringert. Die Verlegung und Kanalisierung des Laifsbachs, die übrigens auch im alten Plan vorgesehen ist, soll wegen der vielerlei Bedenken, die man noch über die Art seiner Führung im Baugelände hegt, Gegenstand besonderer Erwägungen werden. Nachdem sich auch Stadtv. Liebeneiner für den neuen Plan erklärt und Stadtv. Mendel eine recht aufmerksame Behandlung des Laifsbach-Problems empfohlen, stellte sich die Versammlung auf den Standpunkt der Vorbereitungsabteilung, daß es von größter Wichtigkeit sei, den Bebauungsplan zu genehmigen, damit die Stadt bald in die Lage versetzt werde, den Platz einheitlich zu verwerten. Der Magistrat soll ersucht werden, sofort die Verhandlungen mit den Grundstücksbesitzern wegen Erwerb des Terrains zu beginnen. Hierauf: Geheime Sitzung.

Bericht des Magistrats über den Stand der städtischen Verwaltung für 1917.

In dem mündlichen Verwaltungsbericht für das Jahr 1916 hatte ich die Hoffnung ausgesprochen, daß er der letzte sein werde, den ich während des Krieges zu erstatten hätte. Diese Hoffnung ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Zwar im Osten hat das deutsche Schwert unserem Reiche einen ehrenvollen und eine gesicherte und aussichtsreiche Zukunft verherrlichenden Frieden erkämpft. Dagegen ist im Westen der hasserfüllte Vernichtungswille unserer Feinde noch nicht gebrochen, so daß nicht nur das ganze Rechnungsjahr 1917 für uns ein Kriegsjahr geworden ist, sondern auch das neue Rechnungsjahr 1918 mindestens zum Teil noch durch den Krieg ausgefüllt werden wird. Damit sind nicht weniger als 5 Rechnungsjahre ganz oder teilweise für unsere Stadt zu Kriegsjahren und zu Zeiten schwerer Prüfung und Arbeit geworden. Und wenn wir auch

schmerzlich bedauern müssen, daß der Krieg die hoffnungsvolle Entwicklung unseres Gemeinwesens um mindestens 10 Jahre zurückgeworfen hat, wenn wir auch mit inniger Trauer der schweren Blutopfer gedenken müssen, die auch die Bevölkerung unserer Stadt dem Vaterlande dargebracht hat, so dürfen wir doch mit Dankbarkeit und Genugtuung feststellen, daß die Kriegszeit bisher für uns zwar schwer und entbehrungsreich gewesen ist, daß wir sie aber doch weit glücklicher überstanden haben, als menschliches Denken und Ermessen erwarten ließ. So dürfen wir hoffen, daß wir auch die schweren Monate, die uns noch bis zur nächsten Ernte bevorstehen, glücklich überdauern werden.

Im Rechnungsjahre 1917 ist, wie zu erwarten war, die

Einwohnerzahl

unserer Stadt infolge des Krieges weiter zurückgegangen. Die Personenstandsaufnahme, bei der die Zusammenfassungen der Krankenhäuser, der Gefängnisse und die sonstigen Ortsfremden nicht mitgezählt werden, hatte 1913 eine Einwohnerzahl von 20 934 ergeben. Die Personenstandsaufnahme von 1916 ergab noch eine Einwohnerzahl von 20 177, diejenige von 1917 eine solche von nur noch 19 969, also eine Verminderung um rund 1000 Seelen seit 1913. Bei der Volkszählung von 1916 wurde eine ortsanwesende Bevölkerung von nur 19 134, darunter 167 aktive Militärpersonen und 258 Kriegsgefangene, bei der Volkszählung von 1917 eine ortsanwesende Bevölkerung von 19 019, darunter 468 Militärpersonen und Kriegsgefangene, gezählt, d. i. 662 Personen und nach Abzug der Kriegsgefangenen und nur infolge des Krieges anwesenden aktiven Militärpersonen sogar rund 1200 Personen weniger als bei der Volkszählung von 1910. Dagegen ist die Zahl der Haushaltungen, die 1910 4726 betrug, nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1917 um 782 gestiegen. Auf die Schlüsse, welche aus dieser erheblichen Zunahme der Haushaltungen im Zusammenhang mit der gleichzeitig festgestellten geringen Zahl der leerstehenden Wohnungen und der Zahl der Heerziehungen während des Krieges hinsichtlich der Beurteilung der Wohnungsfrage in unserer Stadt nach Beendigung des Krieges zu ziehen sind, komme ich noch zurück.

Die

Gesundheitsverhältnisse

zeigen ein etwas erfreulicheres Bild als im Vorjahre. Zwar hat der Geburtenrückgang angehalten, sich aber doch wesentlich verlangsamt. Die Geburtenziffer, die im Jahre 1914 noch 617 betragen hatte, 1915 auf 427 und 1916 auf 329 gesunken war, ist 1917 noch um 11 auf 318 gesunken. Dafür ist aber die Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre erfreulicherweise von 80 im Jahre 1916 auf 65 und in Prozenten der Geburten ausgedrückt von 24,33 auf 20,44 gefallen, so daß die Zahl der in das erste Lebensjahr hinübergekommenen Kinder 1917 trotz der weiter gesunkenen Geburtenzahl 253, gegen 249 im Jahre 1916 betrug. Die Zahl der Sterbefälle ist zwar gegen das Vorjahr gestiegen; sie betrug 602, gegen 590 im Jahre 1916, 681 im Jahre 1915, 529 im Jahre 1914 und 510 im Jahre 1913. Doch beruht die Steigerung lediglich auf der Zunahme der Todesfälle von Ortsfremden, deren 160 zu verzeichnen waren, gegen 142 im Vorjahre. Sieht man von den Ortsfremden ab, so ist sogar ein weiterer Rückgang der Sterblichkeit zu verzeichnen. Auch die Zahl der stondeamtlich gemeldeten Todesfälle von Kriegsteilnehmern ist weiter zurückgegangen; sie betrug 101, gegen 126 im Jahre 1916, 235 im Jahre 1915 und 18 im Jahre 1914, insgesamt also 480. Zur Zeit wird man die Zahl derjenigen Waldenburger, welche während des Krieges ihr Leben im Heeresdienste hingegeben haben, auf mehr als 500 schätzen müssen, eine Zahl, die in voller Größe den Umfang der Blutopfer erkennen läßt, welche auch die Bewohner unserer Stadt in dem Kampfe für die Freiheit und Unversehrtheit unseres Vaterlandes gebracht haben. Noch größer allerdings sind die Verluste, welche der durch den Krieg verursachte Geburtenrückgang unserer Volkstrafe zugefügt hat. Denn diese Verluste sind für Waldenburg zur Zeit bereits auf mehr als 800 gestiegen, so daß der Gesamtverlust durch Kriegstodesfälle und Geburtenausfall zusammen für Waldenburg zur Zeit auf mehr als 1300 zu schätzen ist. Berücksichtigt man, daß der Geburtenausfall noch mindestens 9 Monate nach Durchführung der Demobilisierung andauern wird, so wird man für Waldenburg allein mit einem Gesamtverlust infolge von Kriegstodesfällen und Geburtenrückgang rechnen müssen, der kaum hinter 2000, gleich 10 Prozent unserer Einwohnerzahl, zurückbleiben wird. Ich will nicht ausrechnen, welcher Gesamtverlust danach auf das ganze Deutsche Reich zu errechnen ist, aber es ist notwendig, sich die von mir genannten Zahlen vor Augen zu halten, um die riesengroße der Aufgabe zu ermessen, welche die unbedingte Notwendigkeit des Wiederaufbaus unserer Volkstrafe für Reich, Staat und nicht zum wenigsten auch für die Gemeindeverwaltungen darstellt.

Unter den städtischen Beamten, welche zum Heeresdienste eingezogen wurden, sind im Jahre 1917 erfreulicherweise Todesfälle nicht zu beklagen. Die Zahl der einberufenen Beamten hat sich auf 23, also um 2, vermehrt. Von den städtischen Angestellten stehen zur Zeit 34, von den städtischen Arbeitern 24 im Heeresdienste. Von ihnen haben die Verheirateten (und zwar 6 Angestellte und 16 Arbeiter) während des Rechnungsjahres 1917 rund 6960 Mark neben der gesetz-

lichen Kriegswinterstützung durch die Stadt an Unterkunftsleistungen erhalten. An

Feuerungszulagen

erhielten die städtischen Beamten während des Rechnungsjahres 1917 rund 10 500 Mk., d. s. gegen 1916 rund 11 900 Mk., gegen 1915 rund 13 000 Mk. mehr. Die den städtischen Angestellten (Diätäten usw.) gezahlten Feuerungszulagen betragen 1917 rund 2400 Mk. Auch sie weisen gegen die Vorjahre eine erhebliche Steigerung auf. Das gleiche gilt von den Feuerungszulagen, welche den städtischen Arbeitern gezahlt wurden. Sie betragen rund 11 900 Mk., so daß insgesamt an Feuerungszulagen an städtische Beamte, Angestellte und Arbeiter rund 30 800 Mk. gezahlt wurden. Dazu treten die großen Mehrausgaben, welche die Befolgung der männlichen und weiblichen Bürogehilfen und sonstigen Angestellten erfordert, die zur Vertretung der Einberufenen und zur Bewältigung der durch den Krieg verursachten Mehrarbeit eingestellt werden mußten.

Lebensmittel

Ist, wenn man von dem Rückgang in der Versorgung mit Fleisch und Fett absteht, etwas reichlicher gewesen als im Jahre 1916. Die Preise der Lebensmittel sind allerdings weiter gestiegen. Mit Gemüse und Obst ist die städtische Bevölkerung zwar nicht glänzend, aber doch zur Not ausreichend versorgt worden. Die städtische Gärtnerei hat selbstgezeugenes Gemüse für rund 3800 Mk., die städtische Ziegenhaltung für rund 2400 Mark Milch und für rund 1000 Mark Schlachtvieh abgesetzt.

Im übrigen hat die Stadtgemeinde im Jahre 1918 zur Anschaffung von Lebensmitteln zwecks Weitergabe an die städtische Bevölkerung verausgabt:

für Vieh	rund 540 000 Mark
für Fleisch	1100 000 "
für Kartoffeln, rund 74 000 Zentner,	500 000 "
für Butter, rund 1850 Zentner,	360 000 "
für Kolonialwaren, 7600 Zentner,	390 000 "
für kondensierte Milch und Verschiedenes	80 000 "
für Heringe und Fische, 111 Tonnen,	20 000 "
für Gemüse, 15 400 Zentner,	280 000 "
für Obst, 1907 Zentner,	"

zusammen rund 3 250 000 Mark.

Sonst ist noch zu erwähnen, daß die Stadt für eigene Rechnung rund 1150 Zentner Kartoffeln zu Kartoffelwalmehl hat verarbeiten, rund 4800 Zentner Gemüse und 190 Zentner Obst im Waldenburger Brauhaus trocknen, aus 585 Zentnern Weizenfrucht Sauerkraut und 200 Zentner Obstmarkelade herstellen lassen.

Die

städtische Kriegsküche

welche nach wie vor in treflicher Weise ehrenamtlich durch die Vorsteherin unserer städtischen Gewerbeschule geleitet wird, hat im Jahre 1917 insgesamt rund 485 000 Liter kräftigen und nahrhaften Essens verabreicht. Die Höchstzahl der an einem Tage abgegebenen Liter betrug 2000. Während des größten Teiles des Jahres war der Andrang so groß, daß die Abgabe des Essens auf die minderbemittelten Bevölkerungskreise beschränkt werden mußte und doch nicht allen Ansprüchen genügt werden konnte. Einer Erweiterung des Kriegsküchenbetriebes, die an sich dringend wünschenswert wäre, steht jedoch vor allem der Mangel an Nahrungsmitteln entgegen. Die von der Kriegsküche erzielten Einnahmen betragen 1917 rund 144 500 Mk., die Ausgaben nach Abzug des Wertes der auf 1918 übernommenen Lebensmittelbestände rund 147 000 Mk., so daß die Stadt einen Zuschuß von 3200 Mk. zu leisten hatte. Der Verkauf der Kriegsküchenkarten geschieht jetzt in ausgezeichnete Weise durch Damen der hiesigen wohlthätigen Frauenvereine, denen ich für ihre mühselige Arbeit auch an dieser Stelle herzlich danken möchte.

Was den

Eisenbahnverkehr

anlangt, so ist die Zahl der auf dem Bahnhof Waldenburg verkauften Fahrkarten, die 1913 rund 87 000, 1914 rund 69 000, 1915 rund 55 500, 1916 68 000 betragen hatte, auf rund 91 000, also ganz erheblich gestiegen.

Ebenso zeigt der Straßenbahnverkehr eine sehr lebhaftige Steigerung, die erheblich über die im Frieden erzielten Verkehrsziffern hinausgeht.

Einen großen Aufschwung hat während des Krieges die

städtische Wohlfahrtspflege

genommen. Aus der Erkenntnis heraus, daß der Säuglingschutz bereits beim werdenden Kinde eintreten muß, haben wir zusammen mit der Kreisjäuglingsfürsorge eine Schwangerenfürsorge eingerichtet, die bedürftigen Schwangeren die Möglichkeit, ärztlichen Rat einzuholen, ferner die Möglichkeit einer ausreichenden Ernährung vor der Entbindung und unehelichen Schwangeren die Sicherstellung der Ansprüche von Mutter und Kind gegen den Erzeuger des Kindes verschaffen soll. Für die Pflege von bedürftigen Wöchnerinnen während des Wochenbettes sorgt die mit Hilfe der städtischen Wochenpflegerinnen vom Vaterländischen Frauenverein eingerichtete Wochenbettspflege. Die Tätigkeit der Kreisjäuglingsfürsorge, in der unentgeltlicher ärztlicher Rat über die Pflege und Ernährung von Kindern im ersten Lebensjahre erteilt wird, wird für unsere Stadt dadurch zu einer besonders segensreichen gestaltet, daß in Ergänzung der Reichswochenhilfe und der Wochenhilfe der Krankenkassen unbemittelten Müttern bis 6 Monate nach der Entbindung Stillgelder, ausnahmsweise auch unentgeltliche Säuglingsnahrung auf Kosten der Stadt bewilligt werden. Im Jahre 1917 haben wir für Stillgelder rund 3700 Mark, für unentgeltliche Säuglingsnahrung 70 Mark und als Beitrag für die Unterhaltung der Kreisjäuglingsfürsorgestelle rund 1800 Mark verausgabt.

Der von der Stadt eingerichteten Berufsvormundschaft unterstehen zur Zeit 87 Kinder, d. s. gegenüber dem Vorjahre 18 Kinder mehr.

Die Kreisjäuglingsfürsorgeleiter unterstützt den städtischen Berufsvormund durch Anstellung der ersten

Ermittlungen zwecks Feststellung der Väter der unehelichen Kinder, welche der Berufsvormundschaft unterliegen. Durch das Ständesamt und die Hebammen werden Merkblätter verteilt, welche nützliche Belehrungen über die Pflege von Schwangeren, Wöchnerinnen und Säuglingen geben. Den wichtigsten Schritt aber zur Verbreitung richtiger Anschauungen über die Pflege und Wartung von Kindern im ersten Lebensjahre haben wir durch Aufnahme der Säuglingspflege in den Lehrplan der Volksschulen und der Gewerbeschule getan. In den Volksschulen wird während des letzten Halbjahres bei den Schülerinnen des letzten Jahrganges der naturwissenschaftliche Unterricht zur Behandlung der Gesundheitslehre des Säuglings, der Haushaltungsunterricht zur Unterweisung in der Zubereitung von Säuglingsnahrung und der Handarbeitsunterricht zur Unterweisung in der Herstellung von Säuglingswäsche verwandt. Daraus schließen sich außerhalb des Schulunterrichts praktische Unterweisungen der Schülerinnen, die durch die Kreisjäuglingsfürsorgeleiterin und die Krippenschwester geleitet werden. In der Gewerbeschule erfolgt die Unterweisung der Schülerinnen in ähnlicher Weise durch die in besonderen Kursen hierzu vorgebildeten Lehrerinnen, durch den Stadtarzt und die Kreisjäuglingsfürsorgeleiterin.

An die Säuglingsfürsorge schließt sich die Kleinkinderfürsorge an, zu deren Einrichtung wir uns entschlossen haben, um die jetzt zwischen Säuglings- und schulpflichtigem Alter bestehende Lücke in der gesundheitlichen Beaufsichtigung unserer Jugend zu schließen. Sie erfolgt durch Stadtarzt und Stadtschwester in der Weise, daß zunächst die Spielschulkindergarten vierteljährlich einmal untersucht werden und daß wöchentlich Sprechstunden abgehalten werden, in denen unentgeltlich ärztlicher Rat über Pflege und Erziehung von Kleinkindern erteilt wird. Daneben sollen in ähnlicher Weise wie bei der Säuglingsfürsorge durch die Stadtschwester Hausbesuche stattfinden, durch welche die Pflege der Kinder auch in der Häuslichkeit überwacht werden soll. Selbstverständlich findet daneben die übliche Ueberwachung der Haltekinder und der der Armenpflege unterstehenden Kinder durch Stadtarzt, Stadtschwester und Waisenspflegerinnen, als welche die Wochenpflegerinnen verwandt werden, statt.

An Anstalten für die Kleinkinderfürsorge bestanden bisher 3 Spielschulen, zu denen jetzt noch eine vierte — katholische — in der Neustadt getreten ist. Zur Aufnahme von Säuglingen und Kindern bis zu 3 Jahren, welche in den Spielschulen noch nicht Aufnahme finden, sind jetzt 2 Krippen eingerichtet worden, die eine in der Altstadt durch die Stadtgemeinde und Vaterländischen Frauenverein, die andere in der Neustadt durch den katholischen Caritasverband mit städtischer Unterstützung. In beiden Krippen findet durch geprüfte Säuglingspflegerinnen die Pflege und Wartung von Kindern solcher Mütter tagtäglich statt, die durch Arbeit oder aus sonstigen triftigen Gründen verhindert sind, sich während des Tages um ihre Kinder zu kümmern. Beide Krippen werden durch den Stadtarzt ärztlich überwacht. Ihre starke Inanspruchnahme beweist, daß ihre Errichtung ein dringendes Bedürfnis war.

An die Kleinkinderfürsorge schließt sich unmittelbar die Schullinderfürsorge an, die zunächst in der gesundheitlichen Beaufsichtigung der Volksschulinder durch Stadtarzt und Stadtschwester besteht, und die in erster Reihe darauf zu sorgen hat, daß möglichst alle kranken und schwächlichen Kinder einer geeigneten ärztlichen Behandlung zugeführt oder sonst erforderlichen Maßnahmen unterzogen werden. Einer Anzahl von solchen Kindern konnte täglich eine gewisse Menge Milch verabreicht werden, an welcher Fürsorge nach wie vor außer der Stadt auch die Waldenburger Handels- und Gewerbetreibende und das Waldenburger Brauhaus in dankenswerter Weise beteiligt sind. Mehr als 60 Kinder erhielten auch im Jahre 1917 auf Kosten der Stadt im Schülerrathaus und in der Gewerbeschule ein kräftiges Mittagessen. Gegen 38 Kinder wurden in Heilstätten oder Sommerfrischen verschickt, etwa 670 Kinder fanden während der Sommermonate auf dem Lande Aufnahme. In den Kinderhorten, deren nach Errichtung eines neuen katholischen Kinderhortes jetzt 4 in Waldenburg bestehen, werden durchschnittlich täglich 350 Kinder beaufsichtigt und versorgt. Für die Förderung der Gesundheit der Schullinder ist im übrigen außer durch den Turnunterricht durch die Einrichtung von Spielnachmittagen gesorgt, an denen unter Leitung von Lehrkräften Spiele im Freien abgehalten werden. Die schularztliche Beaufsichtigung erstreckt sich auch auf die Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule und hat auch dort reichen Segen gestiftet.

Die besondere Fürsorge, welche die Stadt für Kriegswaisen eingerichtet hat, ist weiter ausgebaut worden. Es sind jetzt auf 221 Sparbücher für Kriegswaisen aus dem Ertrage der Nagelung des Eisernen Bergmannes und aus Mitteln der Amies'schen Stiftung rund 8000 Mark eingezahlt worden. Daneben sind eine Anzahl von Kriegswaisen aus diesen und aus städtischen Mitteln wegen Krankheit ärztlich behandelt worden, aus welchem Anlaß rund 2000 Mk. ausgezahlt.

Der Krieg hat eine erhebliche Zunahme der Tuberkulose

zur Folge gehabt. Der Druckschutz zur Bekämpfung der Lungentuberkulose, dessen Geschäft durch die Stadt verwaltet werden, ist bemüht gewesen, durch Beratung der Lungenkranke und ihrer Familien in den Sprechstunden der Fürsorgeleiterin und gelegentlich der Hausbesuche der Fürsorgeleiterin, durch Einleitung von Heilverfahren, durch Unterbringung von Kindern und Erwachsenen in Heilstätten, Sommerfrischen und von der Stadt Waldenburg errichteten Balderholungsstätte und viele andere Maßnahmen der Ausbreitung dieser gefährlichen Volkskrankheit entgegenzuarbeiten.

Um die ärmere Bevölkerung mit Säuglingen zu versorgen, sind 300 Paar Segelstühle für den Preis von 2400 Mk. beschafft und teils unentgeltlich, teils gegen Bezahlung in der Hauptsache an Kinder abgegeben worden.

Zur Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern hat die Stadtgemeinde im Jahre 1917 677 200 Mk. verausgabt, von denen sie 26 170 Mk. selbst getragen hat, während 651 030 Mk. auf den Kreis kommunalverband entfielen. Für Krankenbehandlung solcher Familien sind 15 300 Mk., für Beschaffung von Säuglingen und sonstiger Kleidung 4450 Mk. verausgabt worden. Von Seiten des Staates sind im Jahre 1917 bis zum Dezember 1917 der Stadtgemeinde zu den Ausgaben für Kriegs- und sonstige Wohlfahrtspflege 30 500 Mk. an Beihilfen gewährt worden.

Für den Kreis Waldenburg verwaltet die Stadtgemeinde die am 15. April 1917 errichtete

Altbekleidungsstelle

welche die Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit gebrauchten Kleidungsstücken bezweckt. Ihre ist vor einigen Monaten noch eine Ausbesserungswerkstatt für Schuhwaren angegliedert worden. Auch hat die Stelle mit dem An- und Verkauf von gebrauchten Möbeln begonnen. Der Verkauf findet nur an entlassene Heereskrieger, die sich einen Hausstand gründen wollen, statt. Die Einrichtungen der Altbekleidungsstelle haben sich voll bewährt und tragen zu ihrem Teil dazu bei, der Bevölkerung das Durchhalten in der gegenwärtigen Zeit der Kleidernot zu erleichtern. Dem

Vaterländischen Frauenverein

für den Kreis Waldenburg hat die Stadtgemeinde anlässlich seines 50jährigen Bestehens in Anerkennung seines verdienstvollen und segensreichen Wirkens einen Betrag von 2000 Mk. gespendet, dessen Zinsen zugunsten der Vereins-Spielschule in Waldenburg Verwendung finden sollen.

Auf dem Gebiete des

Steuerwesens

ist zunächst eine organisatorische Maßnahme zu erwähnen, nämlich die Errichtung eines zweiten Steuerbüros, das den Namen „Einzugsamt“ führt und die Veranlagung und Einziehung der Wassergebühren, der Biersteuer, der Hundsteuer, der Luftbarkeitssteuer, der Umsatzsteuer vom Grundbesitz, der Reichwertzuwachssteuer, des Warenumsatzstempels, ferner die Erledigung von Erbschaften auf Einziehung von Steuern und Gebühren für fremde Rechnung und die Einziehung der Gaswerkseinnahmen und vom 1. April 1918 ab auch die Einziehung der von auswärtigen Abnehmern zu zahlenden Wassergelder übernommen hat. Die übrigen bisher vom Steuerbüro bearbeiteten Angelegenheiten, namentlich die Veranlagung und Einziehung der direkten Steuern und Schulgelder, ist dem bisherigen Steuerbüro verblieben.

Von den

Gemeindesteuern

zeigt die Gemeindecinkommensteuer an Stelle des im Jahre 1915 eingetretenen Rückgangs wieder eine erfreuliche Aufwärtsbewegung. Sie hat im Jahre 1917 um Einnahmen gebracht, welche rund 510 000 Mk. betragen und damit um rund 65 000 Mk. höher sein werden als 1916, 117 000 Mk. höher als 1915, rund 85 000 Mk. höher als 1914 und 1913. Dies Ergebnis ist umso bemerkenswerter, als die Zahl der Steuerpflichtigen gegenüber der Zeit vor dem Kriege, also zu Beginn des Rechnungsjahres 1914, um rund 860, nämlich von 5581 auf 4721, zurückgegangen ist. Eine Steigerung weist zum ersten Male seit Beginn des Krieges auch wieder die Gewerbesteuer auf, welche mit einer Einnahme von rund 115 000 Mk. das Ergebnis des Jahres 1916 um rund 15 000 Mk., dasjenige des Jahres 1915 um rund 7000 Mk., dasjenige des Jahres 1914 um rund 8500 Mk. und dasjenige des Jahres 1913 um 13 000 Mk. übersteigen wird. Schlechter sind die Ergebnisse der indirekten Steuern. Die Biersteuer ist weiter zurückgegangen. Sie wird 1917 nur noch 2800 Mark einbringen gegen rund 4200 Mk. 1916, 5000 Mk. 1915, 7300 Mk. 1914 und 8600 Mk. im Jahre 1913. Luftbarkeitssteuer und Hundsteuer haben sich auf der Höhe der Vorjahre gehalten und nur die Umsatzsteuer zeigt eine erhebliche, aber wohl nur vorübergehende Steigerung auf rund 13 000 Mk., gegen 4100 Mk. im Vorjahre und 2200 Mk. im Jahre 1915, bleibt aber gegen das Jahr 1914 noch um rund 2400 Mk. und gegen 1913 um rund 7800 Mk. zurück. An Warenumsatzstempel kamen 1917 rund 35 000 Mk. ein, von denen 2800 Mk. der Stadtgemeinde als Vergütung für die Erhebung verblieben.

Eine wesentliche Zunahme zeigen auch die Einnahmen an Wassergebühren innerhalb des Stadtbezirks, die infolge der Dürre im Sommer 1917 die Höhe von 88 500 Mk. erreichten (gegen 64 500 Mk. im Jahre 1916), und besonders auch die Einnahmen der Gasanstalt an Gasgeldern, Gasmessermieten und für Herstellung von Gasanlagen, die infolge der starken Zunahme des Verbrauchs und der Erhöhung der Preise rund 270 000 Mark betragen werden und damit um rund 78 000 Mk. höher sein werden als im Jahre 1916.

Eine wichtige, durch den Krieg veranlaßte Maßnahme ist die Errichtung eines

städtischen Fuhrparks

durch Erwerb des Merks'schen Fuhrgeschäfts, bestehend aus 12 Pferden, 2 Wagen, Rechenwagen usw. für den Betrag von 46 340 Mk. Die Einrichtung hat sich durchaus bewährt und ernste Störungen, die anderenfalls bestimmt in der Abfuhr der für städtische Rechnung angekauften Lebensmittel, in der Straßenreinigung und Müllabfuhr und sonst im städtischen Fuhrwesen eingetreten wären, vermieden.

Städtische Bauarbeiten

sind nur in beschränktem Umfange ausgeführt worden. Zu erwähnen sind die Erweiterung der Sparlasteräume, die etwa 10 000 Mk. gekostet hat, die Einrichtung einer Säuglings- und Kleinkinderkrippe in dem Hause Albertstraße 5, deren Kosten sich auf rund 15 000 Mk. belaufen, die Errichtung eines neuen Raumes für die Beheizung im städtischen Schlachthofe (Kosten rund 2800 Mark) und die Erneuerung der Zentralheizungsstellen in der katholischen Knabenschule (Kosten rund 8250 Mk.).

Vertriebsanstalten

sind Schlachthof und Badeanstalt auch im Jahre 1917 notleidend geblieben. Zwar weist hauptsächlich infolge der Erhöhung der Gebühren gegenüber dem Jahre 1916 der Schlachthof eine Mehreinnahme an Gebühren von rund 7000 Mk. und die Badeanstalt eine solche von rund 4000 Mk. auf. Trotzdem wird die Schlachthofkasse wieder um etwa 2500 Mk. ungünstiger abschließen, als der Haushaltsplan vorsah, also rund 19 000 Mk. Zuschuß erfordern, während die Badeanstalt mit dem im Haushaltsplan vorgesehenen Zuschuß von rund 13 000 Mk. auskommen wird. Es ist daher eine wesentliche weitere Gebührenerhöhung vom 1. April 1918 ab sowohl für Schlachthof als auch für Badeanstalt vorgesehen, deren Ergebnis für den Schlachthof auf etwa 3850 Mk. und für die Badeanstalt auf etwa 2000 Mk. zu veranschlagen ist.

städtische Wasserwerk

hatte infolge der großen Trockenheit des Jahres 1917 eine verhältnismäßig hohe Wasserabgabe aufzuweisen und infolgedessen auch entsprechende Einnahmen an Wasserentgelten, sowohl von den einheimischen wie von den auswärtigen Wasserabnehmern erzielt. Vorübergehend hatte das Werk auch unter Betriebsstörungen infolge der durch den Krieg herbeigeführten Betriebschwierigkeiten zu leiden. Die Wirtschaftlichkeit des Werkes ist durch die Steigerung aller Betriebsausgaben, namentlich der Ausgaben für Kohlen, in Frage gestellt. Es hat daher eine Erhöhung der Wasserentgelten im Stadtbezirk um 4 Pfg. je Kubikmeter stattgefunden und es schweben auch mit den auswärtigen Wasserabnehmern Verhandlungen wegen Erhöhung der Wasserpreise. Die durch die Erhöhung des Wasserpreises im Stadtbezirk zu erzielende Mehreinnahme wird auf etwa 14 000 Mk. geschätzt.

Die Gasanstalt

hat den Verkauf an Gas noch weiter steigern können. Obwohl auch sie mit sehr erhöhten und stetig steigenden Betriebsausgaben, namentlich für den Erwerb des Gases von der Zugsgrube, zu rechnen hat, wird sie doch einen Ueberschuß von rund 20 000 Mk. bringen, d. h. 3500 Mk. mehr als im Haushaltsplan vorgesehen waren. Für 1918 ist mit einer weiteren Steigerung der Betriebsausgaben zu rechnen und es wird deshalb vom 1. April 1918 ab eine Erhöhung des Gaspreises um 2 Pfg. je Kubikmeter eintreten. Das Gas wird daher in Zukunft 16 Pfg. je Kubikmeter kosten, d. h. 83 1/2 % mehr als im letzten Friedensjahre. Hierbei möchte ich erwähnen, daß die städtischen Körperschaften auch der Niederschlesischen Elektrizitäts- und Kleinbahn-A.-G. eine nicht unwesentliche Erhöhung der Tarife für Licht- und Kraftstrom bewilligt haben, da auch bei ihr die Steigerung der Betriebsausgaben eine solche Erhöhung erforderlich machten. Für die Verwaltung der Gasanstalt sind Mieträume in unmittelbarer Nähe des „Kaiserhofes“ beschafft worden. Die bisherigen Räume werden als Dienstwohnung des Gasmeisters verwandt werden.

Eine wesentliche Ersparnis stellt für die Stadt die Einschränkung der Straßenbeleuchtung dar, welche gelegentlich der Erhöhung der Strompreise mit der Niederschlesischen Elektrizitäts- und Kleinbahn-A.-G. verabredet wurde.

Eine außerordentlich günstige Entwicklung weist wiederum die

städtische Sparkasse

auf. Der Bestand an Spareinlagen, der Ende 1913 rund 17 1/2 Millionen, Ende 1914 fast 19 Millionen betragen hatte, war 1915 um rund 360 000 Mk. und 1916 noch um rund 196 000 Mk. gesunken. Im Jahre 1917 ist der Bestand an Spareinlagen auf rund 20 1/2 Millionen Mark angewachsen und beträgt zur Zeit bereits rund 22 1/2 Millionen Mark. Noch fürwider ist die Entwicklung der im Oktober 1914 begründeten

Stadtsparkasse

die noch im Juni 1916 nur 13 Konten mit 43 900 Mk. Bestand und 25 000 Mk. Monatsumsatz aufwies, Ende 1917 dagegen 384 Konten mit 1 1/2 Millionen Mark Bestand und 2 Millionen Mark Monatsumsatz angewachsen ist und z. B. weit über 400 Konten mit mehr als 2 Millionen Mark Bestand und 7 Millionen Mark Monatsumsatz aufweist. Mit dem 1. Januar 1918 ist die Stadtsparkasse mit der städtischen Sparkasse vereinigt worden, so daß die Sparkasse Ende März d. Js. insgesamt einen Einlagenbestand von 24 1/2 Millionen Mark aufwies. Wie sehr die Stadtsparkasse ihren Zweck, den bargeldlosen Verkehr zu fördern, erfüllt, ergibt sich daraus, daß von den 7 1/2 Millionen Mark, die sie im März d. Js. umgesetzt hat, rund 6,7 Millionen, d. h. über 80 % des Gesamtumsatzes, durch Ueberweisung, also bargeldlos, gezahlt worden sind.

Auf die ersten sieben

Kriegsanleihen

hat die städtische Sparkasse Beträge von insgesamt 12 1/2 Millionen Mark gezeichnet, davon 4 150 000 Mark für eigene Rechnung. Auf die achte Kriegsanleihe hat die Sparkasse 2 115 000 Mark für eigene Rechnung und 882 000 Mark für Rechnung ihrer Kunden, insgesamt also 3 Millionen Mark, gezeichnet. Dieser Betrag ist bei weitem der höchste, mit dem sich die Sparkasse bisher an den Kriegsanleihen beteiligt hat und bringt den Gesamtbetrag ihrer Beteiligung an den Kriegsanleihen auf nicht weniger als 15 1/2 Millionen Mark. Besonders erfreulich ist, daß dieser Betrag bereits voll bei der Reichsbank eingezahlt worden ist und daß alle schwebenden Verbindlichkeiten, welche die Sparkasse aus Anlaß ihrer Beteiligung an den Kriegsanleihen eingegangen ist, voll getilgt sind.

Der Reingewinn der Sparkasse betrug 1913 rund 8350 Mk., 1914 151 000 Mk., 1915 183 000 Mk., 1916 153 000 Mk. und 1917 156 000 Mk., wovon für Gemeinwohlzwecke verwendbar waren: 1914 rund 75 000 Mk., 1915 118 000 Mk., 1916 rund 116 000 Mk. und 1917 rund 78 000 Mk. Der Rückgang für 1917 erklärt sich daraus, daß dem Sicherheitsvermögen infolge der Notwendigkeit der Abschreibung weiterer Kursverluste von dem Wertpapierbestande ein entsprechend höherer Teil der

Ueberschüsse zugeführt werden mußte. Im übrigen ist das Sicherheitsvermögen, das sich Ende 1913 auf rund 871 000 Mk. belaufen hatte, Ende 1917 auf rund 1 155 000 Mk. angewachsen.

Das Gesamtergebnis der städtischen Geldwirtschaft

Ist im Jahre 1917 trotz der Steigerung aller Ausgaben immer noch ein verhältnismäßig günstiges gewesen, hauptsächlich dank der unerwartet hohen Mehreinnahme, welche die Gemeindeeinkommensteuer gebracht hat. Jedenfalls ist mit einem Fehlbetrage bestimmt nicht zu rechnen.

Schwerer dagegen sind die Aussichten für das Jahr 1918, das neue Rechnungsjahr, zu beurteilen. Fest steht, daß die Ausgaben in allen Zweigen der städtischen Verwaltung außerordentlich gewachsen sind. So mußten die ordentlichen Ausgaben gegenüber dem Haushaltsplan für 1917 heraufgesetzt werden:

bei der Vermögensverwaltung von rund 277 000 Mk. im letzten Friedenshaushaltsplan (1914), auf 293 000 Mark im Haushaltsplan von 1917 und 299 900 Mk. im Haushaltsplan von 1918, im Polizei- und Sicherheitswesen von 109 000 Mk. 1914 auf 130 000 Mk. 1917 und 188 000 Mk. 1918, bei der Bauverwaltung von 138 000 Mk. 1914 auf 193 000 Mk. 1917 und 248 000 Mk. 1918, bei der Armen- und Wohlfahrtspflege von 50 000 Mk. 1914 auf 56 000 Mk. 1917 und 82 000 Mk. 1918, beim Wasserwerk von 350 000 Mk. 1914 auf 434 000 Mk. 1918, beim Gaswerk von 214 000 Mk. 1914 auf 226 000 Mk. 1917 und 298 000 Mk. 1918, bei der Hauptverwaltung von 428 500 Mk. 1914 auf 468 000 Mk. 1917 und 547 000 Mark 1918.

Neu hinzugezogen sind noch infolge des Krieges die Kriegsunterstützungskasse mit einer Ausgabe von 750 000 Mk. und die Lebensmittelkasse mit einer solchen von 2 850 000 Mk. Infolgedessen schießt der Gesamthaushaltsplan mit einem Betrage von rund 6 1/2 Millionen Mark ab gegen 2 650 000 Mk. im Jahre 1917 und mehr als 8mal soviel als im Jahre 1908, wo der städtische Haushaltsplan zum ersten Male die Summe von 1 Million Mark erreicht hat.

Die Zuschüsse, welche die einzelnen Klassen erfordern, sind ebenfalls erheblich gestiegen, die Ueberschüsse mit Ausnahme desjenigen des Gaswerks erheblich gesunken.

So erforderte nach dem Haushaltsplan an Zuschüssen:

die Polizeiverwaltung:

1914	97 000 Mark,
1917	124 500 Mark,
1918	133 900 Mark;

die Armen- und Wohlfahrtspflege

1914	30 000 Mark,
1917	35 650 Mark,
1918	59 000 Mark.

Dazu tritt für 1918 noch der Zuschuß für die Kriegsunterstützungskasse mit 16 800 Mark.

Die Badeanstalt erforderte an Zuschüssen nach den Haushaltsplänen

1914	7 750 Mark,
1917	12 890 Mark,
1918	trotz der Erhöhung der Gebühren immer noch rund 11 000 Mark.

Der Schlachthof, der 1914 noch mit einem Ueberschuß von 6000 Mk. im Haushaltsplan erschien, erfordert trotz der Erhöhungen der Gebühren 1917 einen Zuschuß von 16 250 und 1918 einen solchen von noch 11 400 Mark.

Bei den höheren Schulen sind die in den Haushaltsplänen vorgesehenen Zuschüsse ebenfalls erheblich gestiegen, und zwar insgesamt von 115 000 Mk. im Jahre 1914 auf rund 155 000 Mk. im Haushaltsplan von 1918, wovon allerdings 23 000 Mk. abgehen, die durch Erhöhung der Schulgelber einkommen sollen. Auch die Gewerbeschule für Mädchen, die nach dem Haushaltsplan von 1914 noch mit einem Zuschuß von 12 700 Mk. auskam, erforderte im Haushaltsplan von 1918 einen Zuschuß von 19 500 Mk. Nur die Bauverwaltung, welche 1914 einen Zuschuß von 207 000 Mk. erforderte, hat während des Krieges geringere Zuschüsse erfordern. Doch sind auch diese Zuschüsse im Steigen begriffen, da 1917 nur ein Zuschuß von 150 000 Mk., 1918 dagegen bereits ein solcher von 180 000 Mk. im Haushaltsplan erscheint.

Von den Ueberschüßbetrieben weisen im neuen Haushaltsplan gegenüber dem Frieden Vermögensverwaltung und Gastnialt günstige Ergebnisse auf. Der Ueberschuß der Vermögensverwaltung ist 1918 um rund 31 000 Mk., derjenige der Gasanstalt um rund 27 000 Mark höher veranschlagt als nach dem Haushaltsplan von 1914. Doch verschwindet dieses Mehr völlig gegenüber dem sehr erheblichen Rückgang des Ueberschusses des Wasserwerks, der im Haushaltsplan zwar nur mit 37 000 Mk. erscheint, in Wirklichkeit wegen der unterlassenen Abschreibungen mehr als doppelt so hoch ist.

So ist es nicht möglich gewesen, in dem neuen Haushaltsplan ohne eine nicht unbeträchtliche Erhöhung der Steuerzuschläge auszukommen. Der Zuschlag zur Einkommensteuer soll um 20 %, der Zuschlag zur Gewerbesteuer um 35 % erhöht werden. Damit sind die Steuerzuschläge, welche wir in den letzten Jahren vor dem Kriege erhoben haben und mit denen wir auch während des Krieges bis jetzt ausgekommen sind, aufgegeben worden und es steht wohl fest, daß eine Rückkehr zu ihnen in absehbarer Zeit ausgeschlossen sein wird. Dazu sind die Aufgaben, welche uns der Krieg und auch die Zeit nach Beendigung des Krieges stellen wird, zu umfangreich. Selbst die Maßnahmen, welche wir auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege getroffen haben, um den Wiederaufbau der deutschen Volkskraft auch zu unserem Teile sicherzustellen, können noch nicht als abgeschlossen gelten. Vor allem wird es sich darum handeln, nach Beendigung des Krieges die Aufgaben zu verwirklichen, welche wir durch Errichtung der Auguste-Viktoria-Stiftung „Rinderheim“ übernommen haben. Da das Vermögen dieser Stiftung bereits auf 175 000 Mark angewachsen ist, werden wenigstens die Kosten der zu errichtenden Baulichkeiten aus den Mitteln der

Stiftung gedeckt werden können. Ebenso ist durch die Vorlage, über welche in der Sitzung am 8. d. Mts. Beschluß gefaßt worden ist, in der wichtigen Frage der Beschaffung von Wohnungseinrichtungen für die zahlreich Ehepaare, welche während des Krieges geheiratet haben oder nach Beendigung des Krieges heiraten werden, eine, wie ich hoffe, zweckmäßige Lösung gefunden worden. Auch die Versorgung unseres Industriebezirkes mit Lebensmitteln nach Beendigung des Krieges und Aufhebung der jetzt bestehenden Kriegswirtschaftlichen Beschränkungen ist dadurch vorbereitet worden, daß die Einkaufsvereine der Kolonialwarenhändler im Kreise sich mit den Waldenburger Großhändlern und den Gemeinden Waldenburg, Altmasser und Gottesberg zu einer Großeinkaufsgenossenschaft zusammengeschlossen haben. Auf dem gleichen Gebiete liegt der auf unsere Anregung erfolgte genossenschaftliche Zusammenschluß der Waldenburger Gemüsehändler. Ebenfalls wirtschaftlichen Zwecken dienen die Genossenschaften, welche die Tischler, die Maler, die Sattler und Tapezierer und die Metallgewerbetreibenden errichtet haben oder noch errichtet werden, teils lediglich zum gemeinsamen Einkauf von Rohstoffen, teils auch zur gemeinsamen Herstellung von Erzeugnissen. Bei umsichtiger und tatkräftiger Geschäftsführung werden diese Genossenschaften viel zur Erleichterung und Verringerung der Rohstoffbeschaffung in der Uebergangszeit nach Beendigung des Krieges und zur Hebung der Leistungsfähigkeit des Handwerks leisten und damit sich selbst und der Allgemeinheit erheblichen Nutzen stiften können. Böllig ungelöst und ohne durchgreifende Hilfe von Reich und Staat wohl auch unlösbar ist die Wohnungsfrage, die alsbald nach Beendigung des Krieges geradezu brennend werden wird. Der Ueberfluß an leerstehenden Wohnungen, der alsbald nach Beendigung des Krieges austrat, ist während des Jahres 1917 namentlich infolge der Entlassung zahlreicher Kriegsteilnehmer wegen Dienstanteiligkeit und zwecks Arbeit in kriegswirtschaftlichen Betrieben vollständig verschwunden. Zur Zeit besteht nach den Ergebnissen der von uns im Dezember 1917 veranfaßten Wohnungszählung bereits wieder Wohnungsmangel, der sich von Tag zu Tag verschärft und voraussichtlich beunruhigende Formen annehmen wird, wenn nach Beendigung des Krieges gegen 2500 Waldenburger Kriegsteilnehmer in die Heimat zurückkehren und die vielen Kriegsgeliebten, die vielen Männer, welche sich sonst während des Krieges geheiratet haben oder alsbald nach dem Kriege heiraten werden, nach Wohnungen verlangen werden. Nach der bereits von mir erwähnten Zunahme der Haushaltungen seit 1910 um 782, nach der Zahl der Eheschließungen während des Krieges, die bis zum 1. April d. Js. 336 betrug, denen aber noch nicht 50 Neugründungen von Haushaltungen mit eigener Wohnung gegenüberstehen, nach der Zahl der während des Krieges vorübergehend aufgelassenen Haushaltungen, die auf mindestens 80 zu veranschlagen ist, und endlich nach der Zahl der leerstehenden Wohnungen, die im Dezember 1917 nur noch 157 betrug, heute aber schon wesentlich geringer ist und ständig zurückgeht, kann damit gerechnet werden, daß nach Beendigung des Krieges in Waldenburg mindestens 300 bis 350 Wohnungen fehlen werden, zumal mindestens ein Teil der jetzt noch leerstehenden Wohnungen gesundheitliche Mängel aufweist und mit etwa 100 Eheschließungen alsbald nach Beendigung des Krieges zu rechnen ist. Einer schleunigen Abhilfe durch die private Bautätigkeit stehen die ganz erheblich gestiegenen Baukosten gegenüber, die das Bauen für den Privaten als unwirtschaftlich erscheinen lassen. Die bestehenden Baugenossenschaften in Waldenburg scheinen nicht leistungsfähig genug zu sein, um die Errichtung von neuen Wohnhäusern unter den gegenwärtigen ungünstigen Umständen in die Hand zu nehmen. In anderen Städten hat man als ausichtsreichsten Weg zur Lösung der Wohnungsfrage nach Beendigung des Krieges die Errichtung einer neuen gemeinnützigen Baugesellschaft erkannt, welche als Mitglieder neben den bestehenden Baugenossenschaften die größeren Arbeitgeber, öffentliche Körperschaften und die Stadtgemeinde selbst umfaßt. In Waldenburg scheint die von uns angeregte Gründung einer solchen gemeinnützigen Baugesellschaft, an welcher auf Grund des neuen Wohnungsgesetzes vielleicht auch das Reich sich beteiligen hätte, nicht zustandekommen. Damit entfällt für die Stadtgemeinde die Möglichkeit, den Wohnungsmangel auf dem Wege der Beteiligung an einer gemeinnützigen Baugesellschaft zu bekämpfen. Und von den sehr großen Mitteln, die aller Wahrscheinlichkeit nach Reich und Staat zur Bekämpfung der Wohnungsnot nach dem Kriege, voraussichtlich in erster Reihe im Wege der Unterstützung von gemeinnützigen Baugesellschaften, ausgeben werden, wird unsere Stadt nicht nur nichts erhalten, sondern wir werden voraussichtlich alle Nachteile einer drückenden Wohnungsnot in gesundheitlicher, sittlicher und auch wirtschaftlicher Hinsicht zu tragen haben und Waldenburg wird gegenüber anderen Gemeinden, in denen Arbeitgeber und Baugesellschaften eine umfangreiche Bautätigkeit entwickeln werden, stark ins Hintertreffen geraten. Zwar schweben bereits Erwägungen, auch städtischerseits Wohnhäuser zu erbauen und so den zu erwartenden Notstand, wenn auch nicht zu beseitigen, so doch zu lindern. Es darf aber nicht übersehen werden, daß für die Errichtung städtischer Wohnhäuser nur solche im Besitz der Stadt befindliche Baustellen in Frage kommen, die für andere städtische Zwecke nicht benötigt werden und für die Bebauung durch die private oder gemeinnützige Bautätigkeit aus irgend einem Grunde nicht geeignet sind. Es kann sich also nur um eine ergänzende Fürsorge der Stadt auf dem Gebiete der Wohnungsherstellung handeln, nicht aber um eine solche, welche die private oder gemeinnützige Bautätigkeit ersetzt oder überflüssig macht. Selbst wenn von Seiten der Stadt bedeutende Mittel aufgewandt werden, kann es sich also nicht darum handeln, etwa den ganzen vorhandenen Bedarf an Wohnungen durch die Stadt herzustellen. Dagegen bestehen selbstverständlich die ernstesten Bedenken. Die durch die Stadt zu erbauenden Wohnhäuser werden vielmehr nur einen verhältnismäßig nicht sehr erheblichen Teil des Gesamtbedarfes an Wohnungen bedeuten.

Ich habe in meinem Bericht mit Absicht diesmal eine zusammenhängende Darstellung aller derjenigen Maßnahmen gegeben, welche die Stadt auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege getroffen hat, um auch ihrerseits an dem Wiederaufbau der durch den Krieg schwer getroffenen deutschen Volkskraft mitzuhelfen. Was auf diesem Gebiet dank der Opferwilligkeit der städtischen Körperschaften geschehen konnte, ist für eine Stadt von der Größe Waldenburgs recht bedeutend. Es wird und muß aber nur Flickwerk und Stützwerk bleiben, wenn es nicht gelingt, die Voraussetzungen zu schaffen, unter denen allein unsere Maßnahmen zur Förderung der Volkswohlfahrt volle Wirksamkeit erlangen können, nämlich gesunde Wohnungsverhältnisse, denn nur in gesunden und nicht überfüllten Wohnungen kann das zahlreiche, widerstandsfähige und tatkräftige Geschlecht heranwachsen, das berufen ist, die großen Lücken auszufüllen, welche der Tod so vieler Männer und Jünglinge in unseren Volkskörper gerissen hat. Gesunde Wohnungsverhältnisse zu schaffen, zu verhüten, daß unsere aus dem Felde heimkehrenden Krieger einem Wohnungselend mit allen seinen schädlichen und verbitternden Wirkungen anheimfallen, das ist somit die wichtigste Aufgabe unserer Stadt für die Zeit nach Beendigung des Krieges. Hoffentlich gelingt es, auch diese wichtigste aller kommunalen Aufgaben der nächsten Zukunft einer glücklichen Lösung zuzuführen.

Aus der Provinz.

Striegau, 14. Mai. Es geht nicht anders. Auf ein Schreiben des Gewerkschaftsartikels an den Regierungspräsidenten in Breslau, in dem eine mündliche Aussprache über die Lebensmittelverteilung nachgefragt wird, hat der Regierungspräsident erwidert, daß er alles tue, was in seinen Kräften stehe, um die ihm unterstellten Kreise gleichmäßig und gerecht zu versorgen, daß er aber nicht mehr tun könne, als die ihm zur Verfügung gestellten Mengen zu verteilen. Von einer mündlichen Aussprache erwartet er daher keinen Nutzen.

Krummhübel, 14. Mai. Tödlicher Unglücksfall. Der Maurer und Hausbesitzer Schnabel aus Steinheffen verunglückte beim Abfahren von Brennholz mit einem Pferdegespann in der Nähe des Alexandrinensbades dadurch, daß er unter den umstürzenden, beladenen Wagen geriet. Trotzdem er bald aus seiner Lage befreit wurde, trat der Tod nach kurzer Zeit ein.

Krummhübel, 14. Mai. 90 000 Mk. ausgefallene Hypotheken. Das Hotel „zur Schneeluppe“, eine der größten Gaststätten des Riesengebirges, ist in der Zwangsversteigerung von Sanitätsrat Dr. Kimpfisch

(Schmieberg) für 140 000 Mk. erworben worden. An Hypotheken sind rund 90 000 Mk. ausgefallen.

Giersdorf, 14. Mai. „Fürstliche“ Belohnung. Als dieser Tage die „Geletrische“ im Bächeltal einlief, fand ein Schuhmacher aus Warmbrunn im Wagen eine Sammettasche, in der eine Börse mit mehr als 600 Mk. Inhalt lag. Er gab den Fund der Schaffnerin und kurz vor Abnava des Wagens traf otemlos die Eigentümerin des Geldes, eine Sommerfräulein ein, die dem Finder großmütig 150 Mk. Trinkgeld gab.

Klein Polkwitz, 14. Mai. „Hamsterern ist der Zutritt verboten!“ In Klein Polkwitz, das von den Sporttauer Ausflüglern gern besucht wird, hatten Besitzer zum Empfang der Besucher am Himmelfahrtstage vor ihrer Festung Tafeln angebracht mit der großgehaltenen Inschrift: „Hamsterern ist der Zutritt streng verboten!“ — Wenn sich obige Schilderung bewahrheitet, so wäre dies kein — „Polkwitzer Stückel!“

Siegnitz, 14. Mai. Die erste Platzkartensteuer im Stadttheater. Gestern kam im hiesigen Stadttheater zum ersten Male die kürzlich vom Magistrat und Stadtvorordneten-Versammlung eingeführte Platzkartensteuer zur Erhebung, nachdem diese Steuer nun vom Bezirksausschuß genehmigt worden ist. Der erste Abend an Steuer ergab 133,90 Mk.

Glogau, 14. Mai. Reiche Hamsterbeute konnte im Eisenbahnzuge von Frankfurt nach Glogau beschlagnahmt werden. Einem jungen Mädchen wurden drei stramme Schinken und 16 Dauermäuse abgenommen, und als die Revision auch auf ein anderes Abteil ausgedehnt wurde, entdeckte man 36 Pfund Rindfleisch, dessen Besitzer es vorzog, sich nicht zu melden.

Saynau, 14. Mai. Berechtigte Klagen der Müller. In den Mühlen unseres Kreises lagern Getreidemengen für den Kommunalverband. Da sie also greifbar nahe sind und die Mühlen mit Wasserkraft getrieben werden, liegen die Dinge so günstig wie möglich. Die Reichsgetreidestelle weiß es aber besser: sie leitet das Getreide nach Westdeutschland in Dampfsmühlen, sie belastet also die schon überanstrengte Bahn, vergeudet Kohlen, die durch Wasserkraft ersetzt sein könnten, und nimmt den Mühlen hier Arbeit und Verdienst.

Bunzlau, 14. Mai. Verweigerter Strohabslieferung. Da sich ein Besitzer in Liebigau hiesigen Kreises weigerte, die ihm auferlegte Strohmenge zu liefern, mußte, wie der Kreisausschuß bekannt gibt, die Lieferung zwangsweise herbeigeführt werden. Dem Besitzer fielen die im Hinblick auf die Menge von 33 Zentnern erheblichen Kosten der zwangsweisen Lieferung

von 52 Mk. zur Last; außerdem wurde der Preis um 10 Mk. pro Tonne bestimmungsgemäß gekürzt. Säumigen Lieferanten möge dies zur Warnung dienen!

Sagan, 14. Mai. Schwerer Unglücksfall. Durch ein explodierendes Sprenggeschloß, mit dem sie hantierten, wurden drei junge Burschen in Freivaldbau schwer verletzt. Dem einen riß das Geschloß mehrere Finger von beiden Händen ab, dem anderen flog ein Splitter ins Auge, so daß er die Sehkraft verlor, und der dritte erlitt erhebliche Beschädigungen am Kopf und im Gesicht.

Kattowitz, 14. Mai. Mithalüdes Attentat. Die russisch-polnischen Staatsangehörigen Kabiniski, Bürogehilfe in einem hiesigen Versicherungsbüro, und Meier, Voté in einem Grenzamt in Myslowitz, haben in der Saus- und Grundbesitzerbank ein Attentat auf den Kassierer Kohn versucht, das aber mißlungen ist. Die beiden sind verhaftet.

Jagd und Sport.

* Die Jagd auf Rehböcke in Niederschlesien beginnt am heutigen Tage. Der starke Abschub im vorigen Jahre hat eine erhebliche Verminderung des Rehwildes zur Folge gehabt.

Die Aussichten der diesjährigen Jagd sind in Schlesien, wie aus Jägerkreisen berichtet wird, durchaus erfreulich. Sowohl die Hasen, als auch die Wasserjagd versprechen gute Ergebnisse. Die günstige Witterung in den Monaten Februar, März und April hat die Entwicklung der Jungtiere ausgezeichnet beeinflusst. Die frühzeitige Vegetation hat reichliches Futter geliefert, so daß das Wild in der Provinz im allgemeinen sich in gutem Zustande befindet.

* Die Trabrennen in Hamburg-Farmen werden vorläufig nicht stattfinden. Der Hamburger Senat hat die bereits erteilte Genehmigung zur Abhaltung von 12 Renntagen zurückgezogen, aber der Hoffnung auf spätere Abhaltung Ausdruck gegeben.

Handel.

Marktpreis.

Freiburg, 14. Mai. Gefleglicher Höchstpreis. Pro 100 kg weißer Weizen 18,50 Mk. Gelber Weizen 18,50 Mk. Roggen 16,50 Mk. Brau-Gerste 17,00 Mk. Futtergerste 17,00 Mk. Hafer 17,00 Mk. Kartoffeln 11,— Mk. Senf 16,— Mk. Nichtstroh 6,— Mk. Krummstroh 4,50 Mk. Erbsen —,— Mk. Bohnen —,— Mk. Butter 1 kg 6,00 Mk. Eier 1 Schod vom Produzenten 13,20 Mk., vom Wiederverkäufer 16,20 Mk.

Anderweite Festsetzung der Mehl- und Brotpreise.

Von der Reichsgetreidestelle ist angeordnet worden, daß als Ersatz für Roggenmehl Mais- oder Gerstenmehl überwiesen wird. Daraus ist von hier aus bestimmt, daß für die Herstellung von Brot 75 Gewichtsteile Roggenmehl, 15 Gewichtsteile Mais- oder Gerstenmehl und 10 Gewichtsteile Brottreibungsmittel (Kartoffelmalz- oder Kartoffelstärkemehl) verwendet werden müssen.

In Ergänzung der Anordnung vom 30. Oktober 1917 und unter Aufhebung der Anordnung vom 20. Februar 1918 wird bestimmt:

Mit Wirkung vom 20. Mai 1918 wird der Preis für Maismehl oder Gerstenmehl auf 44,30 Mark je 100 kg brutto einschließlich Sach einschließlich Sachfracht von 2,40 Mark je 100 kg Inhalt ab Bahn, Mühle oder Lager des Kreises Waldenburg nach Wahl der Kreisverteilungsstelle und der Preis für Roggenbrot auf 19½ Pf. je Pfund (bisher 18½ Pf.) festgesetzt. Ein Brot im Gewicht von 2000 g kostet dann 77 Pf., ein solches im Gewicht von 1400 g 64 Pf., ein solches im Gewicht von 1000 g 39 Pf.

Die Preise für Weizenbrot (Semmel), Roggen-, Weizen-, Kartoffelmalz- und Kartoffelstärkemehl bleiben unverändert. Waldenburg, den 15. Mai 1918.

Der Kreisausschuß.

Städtischer Schlachthof.

Sonnabend den 18. Mai 1918, früh von 7 Uhr ab: Verkauf von Rind- und Kalbfleisch, das Pfund 1,— Mk., gegen Fleischmarken, jedoch die doppelte Wochenmenge.

Die Kreis-Fleischstelle.

Auswärtige Käufer werden auch zugelassen.

Höchstpreise für Gemüse.

Die Preiskommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst für Schlesien hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung, die Erzeuger-, Groß- und Kleinhandelshöchstpreise festgesetzt wie folgt:

Für Gemüsearten aus der Ernte 1917	Erzeugerpreis		Großhandelspreis		Kleinhandelspreis	
	je Str.	je Str.	je Str.	je Str.	je Str.	je Str.
1. Dauerweißkohl	8,50	12,50	14,50			
2. Dauervorkohl	12,50	16,25	20,—			
3. Dauervorkohl	12,—	16,25	20,—			
4. Rote Speisemöhren und längliche Karotten	9,—	12,50	17,—			
5. Gelbe Speisemöhren	7,—	10,—	13,—			
6. Kleine runde Karotten	14,—	19,—	26,50			

Die Erzeugerpreise sind Vertragspreise, welche gemäß § 5 der Musterverträge der Reichsstelle für Gemüse und Obst in diese Verträge einzufügen sind. Sie sind gemäß §§ 5 und 14 der Verordnung vom 3. April 1917 (RGBl. S. 307), ebenso wie die festgesetzten Groß- und Kleinhandelspreise, Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (RGBl. S. 339) mit den dazu ergangenen Änderungen.

Die Preise gelten vom 1. Mai 1918 ab. Waldenburg, den 4. Mai 1918.

Der Kreisausschuß.

Am 1. Mai 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. M. 1400/4. 18. S. N. N. in Kraft getreten, durch welche Gehäuse und Gehäuseteile von Kontroll-, Registrier- und Schreibmaschinen aus Kupfer

oder Kupferlegierungen (Bronze, Messing, Rotguß, Tombak) beschlagnahmt werden.

Alle Besitzer von Kästen mit Gehäusen aus diesen Metallen haben bis zum 15. Juni Meldung an die Metall-Mobilmachungsstelle, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 20, zu erstatten. Meldelarten werden den meisten Kastenbesitzern zugestellt; sie sind bei der Metall-Mobilmachungsstelle anzufordern, wenn sie bis zum 31. Mai nicht eingegangen sind.

Die Benutzung der Kästen wird durch die Beschlagnahme nicht berührt, dagegen ist der Verkauf, die Vermietung oder Verleihung nur mit Zustimmung der Metall-Mobilmachungsstelle zulässig.

Ersatz für die später zur Enteignung kommenden Gehäuse wird durch Vermittlung der Metall-Mobilmachungsstelle rechtzeitig beschafft werden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbietet sich hiermit das Ausstreuen und Verbreiten von unwahren Nachrichten und Gerüchten, welche geeignet sind, das Publikum zu beunruhigen.

Zu widerhandelnde werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Breslau, den 21. November 1914.

Der stellvertretende kommandierende General.

gez. von Baumeister.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 10. 5. 18.	Amts- u. Gemeindevorsteher.
Ober Waldenburg, 10. 5. 18.	Gemeindevorsteher.
Dittersbach, den 10. 5. 18.	Gemeindevorsteher.
Bärengrund, 10. 5. 18.	Gemeindevorsteher.
Reußendorf, 10. 5. 18.	Amtsvorsteher.
Dittmannsdorf, 10. 5. 18.	Gemeindevorsteher.
Seitendorf, 10. 5. 18.	Gemeindevorsteher.
Althain, 10. 5. 18.	Gemeindevorsteher.
Neuhain, 10. 5. 18.	Gemeindevorsteher.
Charlottenbrunn, 10. 5. 18.	Gemeindevorsteher.
Rehnowasser, 10. 5. 18.	Gemeindevorsteher.
Saugwaltdorf, 10. 5. 18.	Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Eierkarten.

Die neuen Eierkarten haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am Freitag den 17. Mai 1918, nachmittags von 3—6 Uhr, im Lebensmittelamt abzuholen, und zwar von:

3—4 Uhr für die Bewohner des Oberdorfes,
4—5 Uhr für die Bewohner des Mitteldorfes und von
5—6 Uhr für die Bewohner des Niederdorfes.

Für den Ortsteil Zellhammer Grenze werden die Karten nachmittags 5 Uhr in Steiner's Gasthaus ausgegeben.

Sollten die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter die Karten nicht selbst abholen, so ist die empfangsberechtigte Person (nicht Kinder) bei jeder Ausgabe mit einem Ausweis zu versehen.

Zur Vermeidung von Irrtümern wird darauf hingewiesen, daß bei Eierkarten, welche bis 6. Juli 1918 gelten, für 1 Ei 2 Wochenabschnitte abzutrennen sind, während bei den ab 7. Juli 1918 geltenden Karten für 1 Ei eine Nummer von der Karte loszulösen ist.

Nieder Hermsdorf, 16. 5. 18. Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Expedition des Waldenb. Wochensblattes.

Ober Waldenburg.

Ein weiterer Kartoffelverkauf für die Zeit vom 13. Mai bis 2. Juni c. findet Sonnabend den 18. Mai 1918, von vormittags 7 bis 1/2 Uhr mittags, gegen vorherige Lösung eines Bezugsscheines im hiesig. Lebensmittelamt vom hiesigen Eiskeller aus statt.

Ober Waldenburg, 16. 3. 18. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Der Termin für die diesjährige allgemeine Frühjahrsbullenlösung ist für Donnerstag den 6. Juni 1918, und zwar für Ober Waldenburg vormittags 8 1/2 Uhr am Schweizerhofe in Dittersbach, festgesetzt worden.

Die Bullen müssen bei der Vorführung mit Nasenringen versehen sein. Die Körung ist unentgeltlich.

Mit der Körung ist auch eine solche von Ziegenböcken und eine Preiskrönung von Bullen verbunden.

Ober Waldenburg, 13. 5. 18. Gemeindevorsteher.

Rot- und Weißweinstäuben, Rissen, Strohballen, Holzwohle

kaufen jeden Posten Friedrich & Co., Waldenburg i. Schl.

Gebrandete Chaielongue zu kaufen gesucht von Stiller, Altwasser, Charlottenbr. Str. 37.

Reichs-Adressbuch, Jahrgang 1917, zu verkaufen. Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Spanische Wand mit Tür, 5 x 3 m, zu verkaufen. Schaalstraße 11. Schlegel.

* Der konservativste Parteitag für Schlesien ist nunmehr endgültig auf den 14. Juni verlegt worden. Er findet in Liegnitz statt. Auf ihm wird auch der Abgeordnete Dr. von Henkebrand zu Wort kommen. Hauptredner ist Landrat a. D. Roetger, der über wirtschaftliche Fragen sprechen wird.

* Eine neue Marmelade läßt die Reichsstelle für Obst und Gemüse jetzt herstellen, eine Süßfrucht-marmelade, für die die gesamten in den Marmeladenfabriken noch vorhandenen Süßfrüchte verwendet werden. Entgegen der sonst jetzt üblichen Mischung werden hierbei gelbe Rüben beigegeben; Apfelsinen und Zitronen aber bestimmen den Geschmack. Wertwürdigerweise ist Süßfrucht-marmelade in Deutschland bisher am wenigsten bevorzugt worden; in England wird sie am meisten gegessen.

* Eine zeitgemäße Anzeige steht in einem Blätterblatt: „2 oder 3 Behrerinnen (ohne Hamsterabsichten) suchen Sommeraufenthalt. Herzenswunsch: gutes Essen.“ — Herzenswunsch: gutes Essen — aber ohne Hamsterabsichten?! Das sind Idealstimmen!

* Gepäck von über 50 Kilogramm Gewicht ist sehr unhandlich und nimmt das Ladengeschäft, namentlich wo weibliche Arbeitskräfte dies bewältigen, bedeutend mehr Zeit in Anspruch, als jahresplanmäßiger Aufenthalt bei den Zügen auf den Stationen vorgeesehen ist. Die Eisenbahngesellschaften sind deshalb streng angewiesen, Gepäckstücke von mehr als 50 Kilogramm Gewicht nicht anzunehmen.

lo. Gottesberg. In der gestrigen öffentlichen Stadtverordnetenversammlung wurde zunächst mitgeteilt, daß der Magistrat den Beschlüssen der letzten Sitzung zugestimmt und Ausführung derselben beschlossen hat. Sodann genehmigte man den Beitritt zum Provinzial-Verbande Schlesiens des Reichsverbandes deutscher Städte, sowie den Beitritt der Stadt zur Wirtschaftsgenossenschaft für das Niederschlesische Industriegebiet, wodurch eine bessere Versorgung unseres Ortes mit Obst und Gemüse erhofft wird. Ferner gab die Versammlung ihre Zustimmung zu einem Zusatz zu dem 1904 seitens der Stadt mit der Neulag geschlossenen Verträge. Nach dem Zusatz verpflichtet sich die Kommune für die weitere unentgeltliche Aufstellung von elektrischen Vogenlampen; dafür erhält sie aber pro Jahr 2 1/2 % von den Gebühren, die die hiesigen Elektrizitätskonsumenten an die Neulag zahlen, von dieser. In die Eier-Kommission wurden Gasthofbesitzer Kriegel, Wirtschaftler Ludwig, Geschäftsführer Renner und Wirtschaftler Eduard Silberbrand (Vorstadt Koshau) gewählt. Auch bewilligte man die Kosten für die Revision der Kammer- und Sparkasse durch den Sparassessor-Verbandsrevisor, um beschloß, von der Aufstellung und Auslegung der Bürgerrolle pro 1918, vorausgesetzt, daß in diesem Jahre keine Stadtverordnetenwahlen stattfinden, abzusehen. Ebenso hatten die Stadtverordneten gegen die Leistung eines Betriebszuschusses seitens der Gemeinde Nieder Hermisdorf in Höhe von 2000 Mark zu den hiesigen Armen- und Schullasten nichts einzuwenden. Zu Ende der Sitzung beriet man, wie den sich mehrenden Felddiebstählen wirksam entgegenzutreten sei.

lr. Gottesberg. In dem am gestrigen Mittwoch nachmittags stattgefundenen Kriegsgottesdienst wurde Pastor Strauß aus Oberau durch den königl. Superintendenten Biehler aus Charlottenbrunn unter

Assistenz von Pastor prim. Vögels und Pastor prim. Gaupp (Weißstein) feierlich in sein Amt als zweiter Pastor der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde eingeführt. Pastor Strauß hielt seine Einführungsrede über das Wort der Schrift: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht.“

Gumor vom Tage.

Beziehungen zur Kunst 1918. „Sie sind so vertraulich zur Prinzessin Eboli hinüber?“ Spezialewarenhändlerin: „Ja, die ist bei uns auf Butter und Käse eingeschrieben!“ — Umwertung. „Gell, Mutter, früher hast allweil g'scholt, daß deine drei Suam drei Mäuler ham, jetzt bist froh, daß 'sechs Händ' ham.“ — Entrüstung. Freier: „Wirklich, sie sagen nein, obwohl ich seit länger als einem Jahre nur von Ihnen geträumt habe? Schade um die kostbare Zeit.“ — In Venetien. „Un soldo, Signore, un soldo!“ „Dass wär grad recht, daß ich euch an ganzen Sold hinwerf.“ — Zeitgemäße Anschauung. Mähter: „Ziel es Ihnen nicht auf, daß der Mann eine so große Besche machte?“ Wirt: „Durchaus nicht; er war ja nicht vornehm gekleidet, sondern ganz einfach wie ein Arbeiter aus der Mähtungsindustrie.“ — Rismet. Hamsterer: „So ein Pech! Dem Polyzisten bin ich entschlippt, der mich in dem Dorf verfolgte, dem Gendarm, der hier das Gepäc revidierte, und jetzt, wo ich glücklich zu Hause angelangt bin, werde ich den gehämsterten Schinken doch noch los, da erwartet mich der Gerichtsvollzieher!“ — Einfache Erklärung. „Es ist doch eigentlich grobhartig, wie erfinderisch man in diesem großen Krieg geworden ist.“ „Na, das ist doch kein Wunder, bei der vielen Gräbe, die es jetzt gibt.“

Auch eine Auslegung. „Abends hörst du ganz richtig mit der Arbeit auf, aber morgens fängst du 'ne Stunde zu spät an.“ „Ja, siehst du, mir ist die Sommerzeit nicht recht. Morgens bin ich immer n' bißchen verärgert, aber abends bin ich friedlich, da geh' ich nach.“ — Kinder-mund. Der kleine Refse: „Danke, für das Wohltätigkeitskonzert bestellst du ja für deine Person drei Eintrittskarten, das tußt du wohl, weil du so große Ohren hast?“ — In Eugano. „Hier soll ja soviel spioniert werden. Der Kerl da mit der blauen Brille läst mir heute schon den ganzen Tag nach.“ „Ach, daran ist wohl Ihr Umgang schuld, der möchte wohl herankriegen, in welcher Pension Sie wohnen.“ — Prosaisch. „Mir kling' es heute im Ohr wie Sphärenmusik.“ „Na, so geh' halt mal zum Doktor.“ — Marke Buchenlaub. Jüngling: „Ich habe eben Zigaretten bei Ihnen gekauft.“ Verkäufer: „Erinnere mich! Wünschen Sie dieselbe Sorte?“ „Ach nein... 'n Glas Wasser!“ — Das ewig Weibliche. „Ich glaube gar, wir werden fotografiert.“ „Das wäre unverschäm, wir wollen aber wenigstens freundliche Gesichter machen.“ — Ver-plappert. Tante: „Möchtest du auch, daß ich noch nicht abreise, Frizchen? Der Max hat gesagt, ich soll noch einige Tage hierbleiben!“ „Ja, dafür hat er auch schon seine Keile von Papa getriegt!“

Letzte Telegramme.

Neue Vorstandsmitglieder der freikonservativen Partei.

Berlin, 16. Mai. Die freikonservative Fraktion wählte in den Vorstand an Stelle der Abgeordneten Freiherrn von Jeditz und von Kardorff die Abgeordneten Amtsrat Nehren-Hammelspringer und Landtagsyndikus Gerdeler (Martienwerder).

Amerikanische Kriegsschiffe in den britischen Gewässern.

Haag, 15. Mai. Aus London wird gemeldet: Nachdem mehrere amerikanische Kriegsschiffe in den britischen Gewässern angekommen sind, traf gestern auch in Queenstown in Irland die erste vollständige Torpedo-Jäger-Flottille ein. Diese wurde mit einem Tagesbefehl des Staatskommandanten, Admiral Baisb, beauftragt, in dem dieser die Dankbarkeit Englands für die amerikanische Hilfe und das feste Vertrauen, zusammen mit Amerika sich auf See behaupten zu können, ausdrückte.

Endgültige Lösung der deutsch-schweizerischen Frage.

Bern, 15. Mai. Von unterrichteter schweizerischer Seite wird dem „Bernener Tagblatt“ bestätigt, daß die Schwierigkeiten in den deutsch-schweizerischen Verhandlungen in letzter Stunde überwunden werden konnten. Man darf für heute die Unterzeichnung eines Abkommens erwarten, das für die Schweiz annehmbare Bedingungen enthalte. Damit sei die Gefahr eines planlosen Zustandes, der sonst heute hätte eintreten müssen, beschworen.

Bestürzung in Paris.

Genf, 15. Mai. Die französische Presse äußert sich in einem geradezu an Bestürzung grenzenden Unbehagen über das Ergebnis der Kaiserzusammenkunft im deutschen Hauptquartier. Daß die offizielle Mitteilung die Erweiterung und Vertiefung des deutsch-österreichischen Bündnisses bestätigt, scheint in Paris besonders zu beunruhigen.

Das Urteil im Bonnet-Bouge-Prozess.

Paris, 16. Mai. (Agence Havas.) Im Prozess Bonnet Bouge wurden Dubal zum Tode, Marion zu 10 Jahren, Landau zu 8 Jahren, Goldsky zu 8 Jahren Zwangsarbeit, verbunden mit militärischer Degradation, Joucla zu 5 Jahren Zwangsarbeit, Leymarie zu 2 Jahren Gefängnis und 1000 Francs Geldstrafe und Vercasson zu 2 Jahren Gefängnis und 500 Francs Geldstrafe unter gleichzeitiger Bewilligung von Strafausschub verurteilt.

Reiche Spende.

Berlin, 15. Mai. Die Direktion der Dresdner Bank hat der Nationalstiftung eine Spende von 200 000 Mark überwiesen.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V. H. Niesel, für Anzeigen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Wettervorausage für den 17. Mai: Seiter, warm.

Die Beerdigung des Berghauers Franz Langer findet nicht von der Leichenhalle Westend Nieder Hermisdorf, sondern von der Leichenhalle Ostend aus statt.

Seitendorf.

Die um die Seitendorfer Feldmark geschlossenen Jagdpachtverträge erreichen mit dem 25. August d. J. ihr Ende.

Mit Rücksicht darauf, daß die bisherigen Jagdpächter sich schriftlich mit der Bitte an die Gemeinde gewandt, ihnen die Jagd freihändig weiter zu verpachten, und zwar schon vor Ablauf der alten Verträge, hat die Gemeindevertretung in der Sitzung am 2. Febr. d. J. beschlossen, der Bitte der Jagdpächter zu entsprechen, falls dieselben sich bereit erklären, die Pachtbeträge von 900 Mark für Bezirk 1 und von 300 Mark für Bezirk 2 zu zahlen. Die Einverständniserklärungen der Jagdpächter zur Zahlung des Pachtbetrages sind nunmehr eingegangen.

In Ausführung des Beschlusses der Gemeindevertretung und mit Rücksicht darauf, daß ich die Weiterverpachtung der Jagd auf der Feldmark Seitendorf auf die angegebene Art im Interesse der Jagdgenossen liegend erachte, beabsichtige ich die Jagd

1. im Bezirk 1 dem Fabrikbesitzer Herrn Walter Hoffmann zu Altwasser und Bergat Herrn Paul Eckert in Neu-Weißstein,
2. im Bezirk 2 dem Herrn Dr. med. Wilhelm Faust zu Altwasser

weiter zu verpachten, und zwar wiederum auf 6 Jahre vom 26. August d. J. ab.

Die von mir in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen vom 20. Mai d. J. ab 2 Wochen lang im Gemeindegemeinschaftszimmer öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch bei dem Kreisaußschuß erheben.

Seitendorf, den 15. 5. 18. Der Jagdvorsteher. J. B.: Hacke.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, ertheilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzler, Auenstr. 23a, part., ab. 8 Uhr ab.

Eine 5arm. Gasuhrone,

l sowie ein eiserner Blumenständer sind preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

△ Glückauf z. Brudertrene. Sonntag d. 26. 5., 1 1/2 U.: Stiftungsfest. F. △ I.

Gedichte und Vorträge

in Hochdeutsch und schles. Mundart, zu allen Gelegenheiten, versetzt formlos. Ossig, Ring 12, 2. Etage.

Süßholz

in Paketen z. 20 Pf. Verkauf 100 Pakete M. 16.— 300 „ „ 45.— portofrei, Nachnahme. Ernst & Witt, Abt. 271 Hamburg 23.

Ganz neu verbesserte

Hand-Röhre

„Einzig“

l. r. s. m.

Jeder sein eigenes Schalter n. Schalter. Die Röhre ist Steinhohl wie eine Röhre, machbar wie Lederartikel wie Schuhe, Kleider, Weichschürze, Säcke, Handtaschen zum Übernehmen mit leichtem Gewicht selbst tragen. Nicht mit porzellan, billigen Gebrauchsgegenständen zu verwechseln. Preis mit 3 Beil. 4.50 Pakete n. 4.00 M. 4.50 St. 8.50, 4 St. mit nur 11.16, best. mit Nachn. Porto u. Verpackung frei. Verkaufsstelle: „Germania“ Schützenstr. 5 Großabnehmer-Preise.

(Auschnelden.)

Gutschein

für den Monat Mai 1918.

Das „Waldenburger Wochenblatt“ veröffentlicht bei Einlieferung eines mindestens vierzeiligen Inserats unter „Kleine Anzeigen“ ein Inserat, das zu zwei Gratiszeilen berechtigt. Jede weitere Zeile wird mit 15 Pfg. berechnet.

Das Inserat kann in unserer Geschäftsstelle oder bei unseren Zeitungsträgern abgegeben werden.

Bitte deutlich schreiben!

In Hirschberg i. Schl.

ist ein massiv, Maus mit 5 Wohnungen, Kammern, Boden, Stallung und Garten erbbauungs-halber zu verkaufen. Näheres durch Richard Anders, Hirschberg i. Schl., Sand Nr. 15.

Mädchen für Sanato-

rium in Görbersdorf per 1. Juni gesucht. Näh. bei Thomas, Unterbahn, Waldenb.

Dienstmädchen

zum 1. Juli gesucht von Oberl. Schulze, Gartenstr. 22, III.

Junges, tüchtiges

Rüchennädchen

zum Austritt für 2. Juli 1918 kann sich melden Katscheller Waldenburg.

Suche tüchtigen, Köchin, perfekte und einfache Stubenmädchen, ältere u. jüngere Mädchen aller Art für hier und auswärts.

Frau Clara Matschinsky, vorm. Jentsch, gewerbsmäßige Stellenvermittl., Schaefstraße 11, früh. Gartenstr.

Im Einklang mit den Beschlüssen der Breslauer und anderer auswärtiger Bankiervereinigungen bleiben am

Sonnabend vor Pfingsten, den 18. Mai 1918,

unsere sämtlichen Kassen und Büros

geschlossen.

Communalständische Bank für die Preußische Oberlausitz

Zweigniederlassung Waldenburg i. Schles.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg.

Eichborn & Co. Filiale Waldenburg i. Schles.

Am

Pfingstsonnabend

ist unser Kassenlokal nur von

8 bis 12 Uhr

geöffnet.

Waldenburger Handels- und Gewerbebank

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Der vom 15. Mai ab geltende

Eisenbahn-Fahrplan

ist in der früheren Größe, auf besseres Papier gedruckt, zum Preise von 20 Pf. zu haben in der Geschäftsstelle des Waldenburger Wochenblattes.

Medegewandte Herren und Damen stellt noch ein als

Reisende

für einen gutgehenden Wäsche-Artikel gegen Provision
A. Seidel, Altwasser, Freiburger Straße Nr. 10.

Für sofort junger Haushälter od. starker Laufbursche gesucht.
E. Wilke, Ratskeller.

Stubenmädchen wegen Erkrankung meines jetzigen zum sofortigen Antritt gesucht.
Frau Clara Seeliger, Friedländer Straße 21.

Ein Dienstmädchen, das mit häuslichen Arbeiten Beschäftigt weiß, per bald gesucht
Cochiusstraße 4, parterre.

Ein kräftiges Mädchen für landwirtschaftlichen Haushalt bejucht. Näheres zu erfragen bei
Ober, Töpferstr. 3, II.

Suche zum 2. Juli tüchtige, ehrliche Köchin oder Stütze.

Desgleichen ein Stubenmädchen. Vermittler erwünscht. Meldungen bitte vormittags.
Frau Baumeister Jäger, Töpferstraße 5.

Alleinmädchen (firm und sauber in Wäsche) zu kinderloser, schlesischer Herrschaft Juni oder Juli nach Berlin gesucht. Persönliche Vorstellung bei Frau Schuberth, Waldenburg, Charlottenbrunner Straße 17, III, von 11 bis 2 Uhr.

Sauberes Mädchen von 15 bis 16 Jahren kann sich melden bei Frau Krimmel, Töpferstr. 31, I.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 115

Heute Donnerstag letzter Tag:

Eva Speyer

in:

Der Fremde

Ab Freitag:

Lotte Neumann

die

allbeliebte Künstlerin

in ihrem

soeben ausgegebenen

Kunstfilmwerk.

Mständ. Stubenkollege sucht Dohstr. 8, part., sep. Eing.

Eine Stube mit Gas bald zu vermieten Ober Waldenburg, Mittelstraße Nr. 5.

APOLLO-Theater
Oberwaldenburg
(Zur Plampe)

Von Freitag den 17. bis Mittwoch den 22. Mai:
2 Erstaufführungen
für Waldenburg!

Der Fall Dombranowska-Clemenceau.

Detektivdrama in 4 Akten. Das erstmal ein Film, wo auch ein Detektiv als Verteidiger fungiert.

Peppi als Tugendwächter.

Ein großartiges Lustspiel in 3 Akten.

Altschreibweise

sind wieder vorrätig in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Ortsverein Waldenburg in Schlesien
im Verbands der Deutschen Buchdrucker.

Sonntag den 19. Mai 1918 (1. Pfingstfeiertag):

Feier des 50. Stiftungsfestes.

Vormittags 10¹/₂ Uhr:

Festakt in der Aula der ev. Volksschule Auenstraße.

Prolog. — Gesang. — Festrede.
Festredner: Gauvorsteher Fiedler, Breslau.

Abends 7 Uhr:

Familien-Abend in der Gorkauer Halle.

— Konzert. — Männerchöre. —
— Gemischte Chöre. —
— Humoristische Vorträge. —

Eintrittskarten hierzu in Waldenburg in dem Zigarrengeschäft von M. Meyer, Gartenstraße, sowie in der Gorkauer Halle zum Preise von 40 Pf.; an der Abendkasse 50 Pf.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertage, vorm. 7 bis nachm. 5 Uhr:

Oeffentl. Drucksachen-Ausstellung
im Zeichensaal der ev. Volksschule, Auenstraße.

Eintritt frei für jedermann.

Zu diesen Veranstaltungen ladet freundl. ein
Der Vorstand.

L. A.: Fritz Köchel, Gartenstraße Nr. 1.

Union-Theater.

Nur noch heute Donnerstag:

Lotte Neumann

in

Lori & Co.

und das entzückende Lustspiel:

Ein unheimlicher Nachtbesuch.

Ab Freitag:

Das große stimmungsvolle Hofer-Drama!

Die Glocke. Frei nach Motiven von Friedrich von Schiller.

Waldenburg.

Viehweide.

Zirkus Wilke.

Heute Donnerstag, abends 7¹/₂ Uhr:

Grosse Sport-Vorstellung.

Freitag abend 7¹/₂ Uhr:

Grosse Elite-Vorstellung.

Vorverkauf: Firma Robert Hahn, Freiburger Straße.

Elektrische Bahnverbindung nach jeder Vorstellung in allen Richtungen.